Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum „Gottscheer Bote“.

Nummer 21. Gottschee, am 4. November. Jahrgang 1914.

Zu Allerheiligen.

Ihr heil'gen Gottesfreunde, die im Leben
Durch fromme Tugendwerke aller Art,
Durch Glaubenskraft das Beispiel uns gegeben,
Wie sich der Christ vor Sünden streng bewahrt,
Wie alles eitel ist auf dieser Erde,
Weil alles wie ein Schattenbild vergeht,
Und nur das Wort der ewig heil'gen Wahrheit,
Ob Erd' und Himmel sinken, fortbesteht,
Ihr Heiligen, umglänzt von Klarheit,
Zu euch hebt mein Geist sich im Gebet!

Allerseelen.

Ernster und düsterer als je breitet Allerseelen wieder die Todesschatten über die Erde. Aber die Trauer um die lieben Angehörigen wohnt diesmal nicht bloß in den stillen Friedhöfen, wo der Schmuck der Gräber uns an den Festtag der Toten erinnert. Die Schatten des Todes verdüstern das Angesicht der Erde. Wir haben ja Weltkrieg und Welttrauer. Halb Europa ist zu einem großen Friedhof geworden. Ungezählte Tausende von Menschen aus allen Erdteilen ruhen unter schwacher Erdhülle, die kein Kreuz und Denkmal ziert, auf den großen Schlachtfeldern des Völkerkrieges aus von dem Kampfe und der Mühsal des Erdenlebens, während in weiter Ferne daheim Eltern und Geschwister, Weib u. Waisenkinder, Freunde und Verwandte um den in fremder Erde ruhenden Sohn und Bruder, Gatten und Vater und Freund stille Tränen der Trauer weinen. Unbekannt harren sie in fremder Erde des großen Auferstehungstages, der zugleich der Tag des großen Weltgerichtes auch für sie und ihre Feinde sein wird. Niemand betet, niemand trauert an ihrem Grabeshügel, denn der tobende Krieg treibt auch die teuersten Kameraden rastlos weiter und bald wird das Grab vergessen sein, bis in späten Zeiten der Zufall vielleicht dasselbe wieder zum Vorschein bringt. Und da der Mensch nur allzuleicht vergißt, was seinen Augen entschwunden ist, so wird auch das Andenken so manches, der sein Leben fürs Vaterland geopfert hat, auch bei seinen Angehörigen bald verblassen und mit den trocknenden Tranen werden leicht auch die Gebete für seine Seelenruhe versiegen.

Der Krieg und gar der Völkerkrieg ist ein furchtbar ernster und gewaltiger Prediger, der die Menschheit an so manche Wahrheit erinnert, die sie sonst nicht hören mag. Er predigt eindrucksvoller und verständlicher, als der gewandteste Kanzelredner vermöchte, die Hinfälligkeit alles Irdischen und die Geringfügigkeit des einzelnen Menschen.

Das Wort des Dichters: „Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen, morgen in das kühle Grab“, tritt mit seiner erschütternden Wahrheit wieder lebendiger vor Augen der Menschheit und erinnert an das Wort des Herrn: „Seid bereit! Denn ihr wisset nicht den Tag und die Stunde, wann der Menschensohn (als Richter) kommen wird.“

Tausende von jungen, gesunden, blühenden, talent- und hoffnungsvollen und braven Männern, die durch lange Jahre die einzige Sorge und Hoffnung und nun der Stolz ihrer Eltern waren, sind von einer feindlichen Kugel hingestreckt worden und sofort oder bald nachher verschieden und aller Schmerz und alle Klage der Angehörigen vermag sie nicht mehr dem Leben wiederzugeben. Umsonst sind scheinbar all die Opfer und Sorgen und eitel all die Hoffnungen gewesen.

Und was bedeutet der einzelne Mensch, wo das Leben von Millionen nicht geschont wird! Wie winzig klein erscheint selbst der Größte, der Gelehrteste, der Reichste, der Schönste, der Stärkste, der Vornehmste in den Millionenheeren! Fällt einer, so wird seine Lücke alsbald ausgefüllt und über seinen Leichnam schreiten Freund wie Feind fast achtungslos hinweg. Und doch, wie groß und bedeutend und erhaben über Gott und seinen Nächsten hat sich mancher noch vor kurzem gefühlt! „O Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist eitel,“ möchte man mit König Salomon an den Massengräbern unserer Jugend auf den Schlachtfeldern ausrufen.

Wohl predigt auch sonst der Tod tagtäglich durch seine Opfer die Lehre, daß alle Menschen sterben müssen und daß alles auf Erden hinfällig und vergänglich ist. Aber es scheint, als ob für unsere an starke Eindrücke gewöhnte moderne Welt diese einfache, tägliche Predigt des Sterbeglöckchens nicht eindrucksvoll genug gewesen wäre; es bedurfte des Donnerhalles der Feuermöser und der, ganze Reihen von Soldaten niedermähenden Kartätschen, um der heutigen

Menschheit wieder die Vergänglichkeit alles Irdischen in Erinnerung zu rufen. Möchte diese Predigt der Schlachtfelder, die lauter als die stillen Gräber der Friedhöfe reden, nicht eine Stimme des Rufenden in der Wüste bleiben, sondern möchte die Mahnung: Bereitet den Weg des Herrn! Was krumm ist soll gerade, was rauh ist, soll ebener Weg werden! endlich bei den Völkern Gehör finden, damit sie die krummen Wege der Lüge, des Hasses und Streites und jeglicher Ungerechtigkeit und die rauhen Pfade der Gottlosigkeit verlassen und die geraden Wege des Herrn wandeln.

Allerseelen! Ein Trostwort und Trosttag auch im Weltkriege. Denn nicht alles ist vergänglich und eitel, nicht alles ist geringfügig am Menschen, sondern eines ist ewig und unvergänglich und von unnennbarem Werte, seine unsterbliche Seele. Und je edler, je schöner, je größer, je stärker diese Seele war und von Gott befunden wurde, ein desto herrlicheres Leben wird ihr in den Gefilden des ewigen Friedens beschieden sein.

Ein Kriegsdienst, nicht so sehr des Leibes als der Seele, ist jedes Menschen Leben. Wer einen guten Kampf gekämpft und den Glauben bewahrt hat, dem ist die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt. Wessen Kampf aber ist besser als der Kampf für die Gerechtigkeit Gottes! Und ein solcher Kampf ist der Kampf, den unsere braven Krieger auf unseren Schlachtfeldern führen.

In diesen Tagen wird der Prozeß gegen den Mörder des österr. Thronfolgerpaares und gegen seine Helfershelfer geführt und immer deutlicher erweist es sich, daß die Bluttat von Sarajewo die Ausgeburt einer großen, bis zum serbischen Throne hinaufreichenden Mördersippe war und sich ebenso gegen den Fortbestand Österreich-Ungarns wie gegen den Katholizismus richtete, dessen Stärkung und Förderung durch den hingemordeten Thronfolger die Feinde befürchteten. Darum sollte er sterben und das katholische Habsburgerreich mit ihm, so hatten es seine Hasser ausgedacht. Doch Gottes Gedanken und Ratschlüsse sind andere.

Und für die Erfüllung dieser göttlichen Ratschlüsse kämpfen unsere Heere und opfern unsere Soldaten Blut und Leben und alles, was ihnen lieb und teuer auf Erden ist. Darum ist ihr Kampf ein guter und gerechter und wenn sie den wahren Glauben, von dem der Apostel spricht, sich bewahrt haben, dann wird ihnen die Siegeskrone der Gerechtigkeit nicht vorenthalten werden, wie sie auch jenen guten Kämpfern Gottes zuteil wurde, deren Andenken wir am Allerheiligenfeste begehen.

Ein jeder, der sich pflichtgemäß oder freiwillig in diesen großen, heiligen Kampf stellt, der wird, so gering und bescheiden vielleicht sonst seine Lebensstellung sein mag, groß und bedeutungsvoll, er wird eingereiht unter die Streiter und Heerscharen Gottes. Und wird er auch in der Blüte des Lebens hingerafft, sein Tod ist desto schöner, denn von ihm gelten die Worte der Schrift: „Zwar kurz war das Leben des Helden, aber er hat Großes geleistet!“ Ist dein Sohn, dein Bruder, dein Gatte oder Vater den Heldentod fürs Vaterland gestorben, so hat er nicht umsonst gelebt und du darfst

Dr. Wilhelm Schwane,
Bundesobmann der christlichdeutschen Jugendvereine Böhmens, Präses des kathol. Arbeitervereines in Warnsdorf.

stolz sein auf ihn mehr, als wenn er sonst eine große Rolle im Leben gespielt hätte. Seine Heldentat wird, wenn er als guter Soldat und als guter Christ gestorben ist, mit unauslöschlichen Lettern im Buche des Lebens verzeichnet sein, auch wenn kein Grabstein auf seinem Grabhügel dieselbe verkündet. Und wenn du auch sein Grab nicht besuchen kannst, um dort zu beten; tröste dich und laß ihn ruhen auf dem großen, ruhmvollen Heldenfriedhofe des Schlachtfeldes, wo sein Heldentod sein schönster Grabstein ist. Des Schiffers schönstes Grab sind die Meereswogen und des Kriegers schönstes Totenbett ist das blutig-braune Schlachtfeld. Ein frommes Gebetlein für unsere gefallenen Krieger wird der beste Grabschmuck zu Allerseelen und der wertvollste Dank für ihre Heldentaten und für ihren Heldentod sein. Denn was der Seele zu gute kommt u. Gott gefällt, das allein hat Bestand und Wert, wie uns Allerseelen lehrt.

P. Dr. Wilhelm Schwane O. M. I.

Nach Ausbruch des Krieges meldete sich Hochw. Herr P. Dr. Schwane, Oblatenpriester in Warnsdorf, freiwillig bei der Militärbehörde und erhielt kurz darauf eine Einberufung als berittener Divisionspfarrer beim 11. Armeekorps. Er steht im Range eines Hauptmannes. Ein Trainsoldat ist ihm als Bursche zugeteilt. Gegenwärtig nimmt er in dem verbündeten deutsch-österreichischen Heere teil an dem Feldzuge gegen Iwangorod-Warschau. Alle, die den seeleneifrigen Priester kennen, wissen wohl, daß er sein Wort in seinem letzten Briefe wahrmachen wird:

„Durch meine Schuld soll auch im dichtesten Kugelregen kein Verwundeter ohne die heiligen Sterbesakramente vor seinem Richter erscheinen; ich werde meine Pflicht erfüllen und mit Gottes Hilfe auch etwas mehr.“

Möge der liebe Gott ihn wieder heil und gesund zurückkehren lassen!

Das große Jahr 1914.

Es war vorauszusehen, daß der jetzige, bereits in drei Weltteilen lodernde Kriegsbrand eine wahre Hochflut von Kriegsliteratur im Gefolge haben werde. Tatsächlich tauchen in Deutschland neben den glänzend ausgestatteten Kriegsausgaben der zahlreichen bestehenden Zeitschriften jede Woche neue Kriegsliteratur-Unternehmungen auf. Angesichts der geradezu heroischen Opfer, welche in diesem Kampfe um die Freiheit und Kultur auch Millionen von deutschen Katholiken Österreichs bringen, ist es naheliegend, daß auch wir Katholiken Österreichs zu den bisherigen Opfern noch eines bringen: uns wenigstens eine, der Größe der heutigen Zeit würdige, auch unseren Anteil an den Opfern und Siegen würdigende illustrierte Zeit-Urkunde in Form einer gutillustrierten Kriegs-Chronik zu schaffen, umsomehr, als einzelne der protestantischen und freisinnigen Organe gerade die für den Katholizismus rühmlichsten Begleiterscheinungen des Krieges teils unbeachtet lassen, teils leugnen. Der Anfang zu einer unvoreingenommenen, vornehmen, an Texten und erstklassigen Bildern reichausgestatteten Kriegs-Rundschau liegt bereits vor in Form der ersten 2 Hefte der „Illustr.

Kriegs-Chronik" des „Immergrün" (Warnsdorf, Nordböhmen; jedes Heft postfrei 50 h, den ganzen Jahrgang 5 K.). An uns selbst liegt es nun, die für viele Generationen denkwürdige Zeit-Urkunde durch zahlreiche Bestellungen zu benützen, zur eigenen geistigen Erhebung, zur Gewinnung eines übersichtlichen Rückblickes auf die vielgestaltigen Ergebnisse, Begleit- und Folgeerscheinungen des Weltkrieges, zur Versendung an die im Felde Stehenden, zur patriotischen Stählung unserer Jugend, zur dauernden Hinterlegung für Kinder und Kindeskinder.

Allerseelen.

Wie sie so sanft ruh'n
Alle die Toten, die dahingeschieden,
Die der Herr schon rief
Große wie Kleine, zum ewigen Frieden.

Wie es so still ist
Hier bei den Toten, die vorausgegangen
In die and're Welt;
Die uns verlassen in Hangen und Bangen.

Ernste Gedanken
Wecken die Gräber, an denen wir stehen.
Ewig geschieden?
Nein! Fest steht der Glaube auf Wiedersehen.

Klerus und Krieg.

Während unsere Soldaten für die Gerechtigkeit u. Ehre des Vaterlandes kämpfen, führt eine gewissenlose Presse, welche auch durch das Dröhnen der Kanonen u. die Schrecknisse des Krieges nicht bekehrt wird, sondern den Weltkrieg f. ihre teils materiellen, teils religionsfeindlichen Zwecke ausbeuten möchte, einen Kampf der Lüge gegen den katholischen Klerus und verleumdet Geistlichkeit und Klöster, als täten sie nichts oder sehr wenig zur Linderung der allgemeinen Not während des Krieges u. als suchten sie sich ihrer Pflicht, dem Vaterlande zu dienen, zu entziehen. Auf diese Verleumdung antwortet sehr treffend Bischof Josef Groß von Leitmeritz in einem Schreiben an seinen Klerus. Er schreibt:

„Der liebe Gott hält Männer-Mission! Das ist auch eine Wirkung des Krieges. „Ich habe meinen Glauben wiedergefunden!" — „Ich habe gebetet wie schon lange nicht!" — „Nach langen Jahren habe ich wieder einmal gebeichtet und kommuniziert!" So ists zu lesen in Feldbriefen, so zu hören aus dem Munde Verwundeter in den Lazaretten.

Ja wohl, man hat sich wieder auf Gott besonnen. Jetzt wird gebetet von denen im Felde wie von den Daheimgebliebenen.

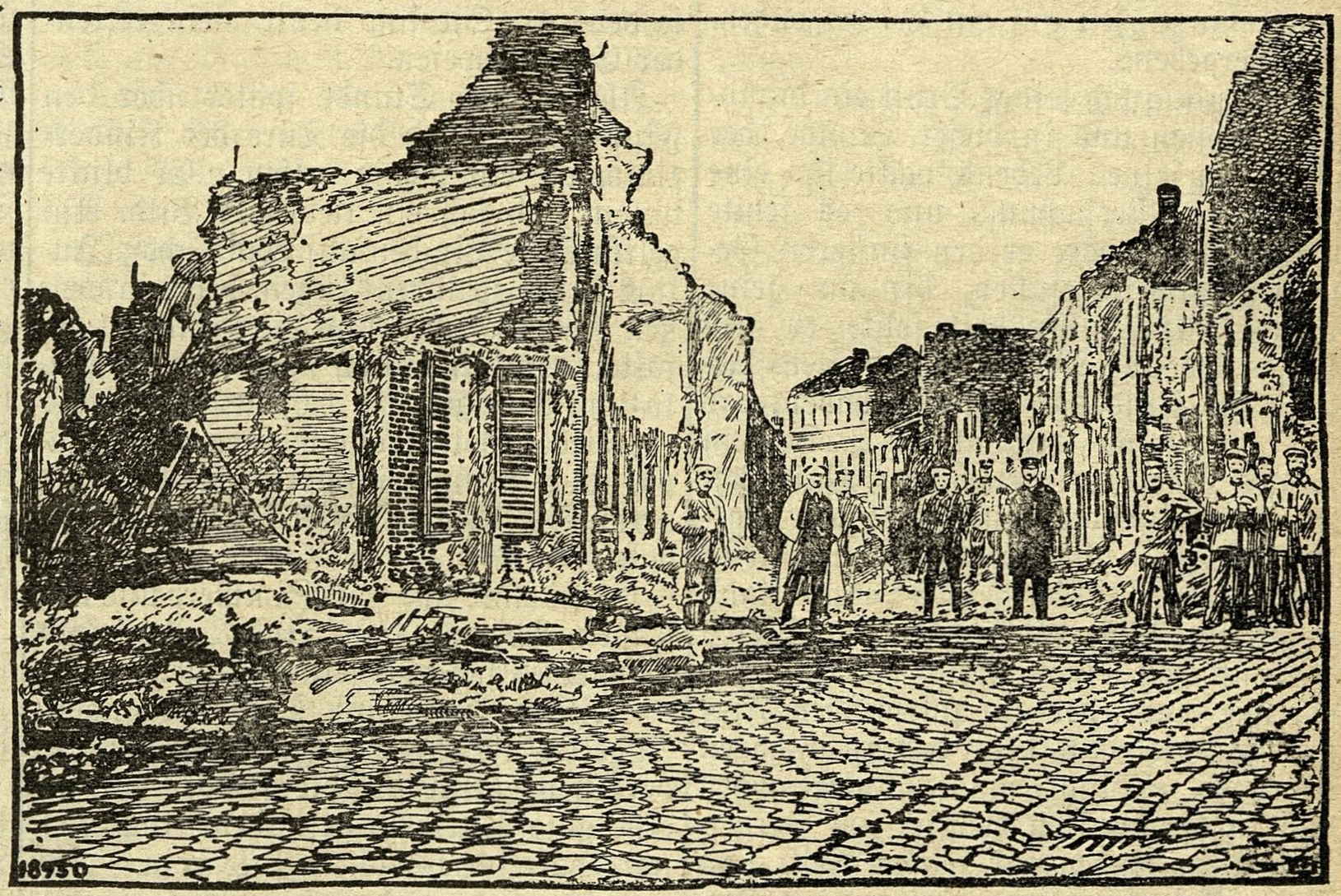
Was wunder, daß diejenigen, die eine Steigerung des Gebetslebens ebensowenig vertragen wie die Vertiefung einer treupatriotischen, gut-österreichischen Gesinnung, zu bitterem Neide aufgestachelt werden! Weil nun aber die Zeit des Krieges das diabolische Handwerk des fanatischen Kampfes gegen Religion, Kirche, Glauben und Sittlichkeit nicht zur vollen Auswirkung kommen läßt, darum sucht man, hinterlistig wie die Franktireurs, in Stichworten die Priester zu treffen und das Vertrauen zu ihnen zu schmälern. Durch die gewisse Presse geht die giftige Verleumdung: Die „reiche Kirche", die Priester opfern zu wenig!

Wir können ruhigen Blickes diesen Gegnern erwidern: Welcher Stand tut verhältnismäßig mehr für die Not des Vaterlandes als der katholische Klerus? Es ist nur nicht unsere Art, und wir würden nach dem Worte des Herrn des ewigen Lohnes verlustig gehen, wenn wir unsere Guttaten der Welt verkündeten, um ihr Lob dafür einzutauschen! Die Heuchelei erobert sich dieses Lob widerrechtlich, und die Unwissenheit gibt es, und die Schmeichelei bietet es gegen Entgeld an.

Aber wir dürfen nicht verkennen, daß in dieser Lüge Methode ist, die bei einem gedankenlosen und mißgünstigen Publikum ihre Wirkung tut! Wer erhebt diese tückische Anklage gegen uns? Jene Presse, die in der Friedenszeit, erfüllt von national- und parteipolitischen Kämpfen, offen und versteckt den Zerfall unseres Vaterlandes prophezeite! Gar manchmal war man versucht, den Wunsch als den Vater des Gedankens herauszulesen. Nun muß eben diese Presse mit eigenen Augen sehen, daß die Völker unseres Vaterlandes durch zwei große Ideen zusammengehalten werden: durch den katholischen Glauben u. die Treue gegen Kaiser und Reich. Der offene, konzentrische Kampf gegen den ersteren, der zum Programm dieser Presse gehört, ist derzeit unmöglich, darum wird der Kleinkrieg gegen den katholischen Klerus geführt.

Während dessen erlebt die Welt das wundersame Schauspiel, daß die gottlos regierte Republik Frankreich, welche die Ordensleute gewalttätig vertrieben, heute dieselben Ordensleute, die sich, des ihnen angetanen Unrechtes vergessend, zur Pflege der Abertausende von Verwundeten anboten, mit „offenen Armen" aufnimmt! Freilich, sittliche Größe und heldenhafte Tugend ist ja nur auf Seite des Glaubens!"

Diesen Heldenmut, den der Glaube verleiht, gepflegt zu haben, ist auch einer der vielen Verdienste des Klerus für das Vaterland.



Straße aus dem zusammengeschossenen Franktireurort Visé in Belgien.

— **Von Hunden schwer verletzt.** In Mont de Marsac bei Paris hat sich ein furchtbares Ereignis abgespielt. Ein Steuerbeamter hatte sich auf das Schloß der Baronin de Navailles begeben, um Steuern einzukassieren, als er bei dem Betreten des Parkes von zwei mächtigen Doggen angefallen wurde. Der Beamte suchte sich nach Kräften zu wehren, die Hunde stürzten sich jedoch von zwei Seiten auf ihn, warfen ihn zu Boden und zerfleischten ihm das linke Bein und die Arme in entsetzlicher Weise. Sie schickten sich eben an, ihrem Opfer die Kehle durchzubeißen, als ein Diener, durch die Hilferufe des Unglücklichen herbeigezogen, kam und den Beamten von den Bestien befreite. In hoffnungslosem Zustande wurde der Steuereinnehmer nach seiner Wohnung gebracht.

Angelika.

Novelle von Margareta Schlichter.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.

Unterdessen war Ludwig eingeschlummert; die kleine Brust hob und senkte sich in unregelmäßigen Atemzügen, die Lider lagen schleierartig auf dem blassen, schmerzverzogenen Gesichtchen. In Waldens Seele schrie es auf vor Jammer und Verzweiflung, daß er nicht imstande war, dies geliebte, fliehende Leben zurückzuhalten. Das Ende des kurzen Wintertages war auch das Ende dieses jungen Lebens.

Walden begriff nicht sofort, daß alles vorüber war. Er beugte sich über die regungslose Gestalt und horchte, horchte lange, lange Zeit auf ein Lebenszeichen, aber vergebens.

Da entrang sich seiner Brust ein dumpfes Stöhnen und in dieser Stunde, der schwersten seines Lebens, packte ihn eine furchtbare Versuchung, und es fehlte nicht viel, so wäre er den finsteren Gewalten anheimgefallen, die um seine Seele stritten. Weshalb sollte er noch länger leben? Würde er nicht stets das Bild des Kindes vor Augen haben, das auf eine solche unglückliche Weise sein junges Leben verloren hatte? War nicht sein ganzes Leben eine Kette von Enttäuschungen und Widerwärtigkeiten? Jede Verdrießlichkeit seines Lebens stand in diesem Augenblick wie ein düsteres Gespenst vor seiner Seele. Er kam sich vor wie einer, der auf stürmischen Fluten kämpft und der, des furchtbaren Kampfes endlich müde, untertauchen will in die dunklen Wogen, um Vergessenheit zu finden für seinen Geist und Ruhe, Ruhe für seine überspannten Nerven. Er langte nach dem Fläschchen mit Morphium und hielt es in das Licht des Mondes. Ja, es war wohl genug, seinem qualvollen Dasein ein Ende zu machen. „Lethetrank", sagte er, entkorkte die Flasche und führte sie an den Mund. In diesem Augenblick trat Angelika mit der Lampe ins Zimmer. Sie hatte das Wort gehört und sofort die Lage begriffen, — Walden das Fläschchen entreißen und es zur Erde schleudern, war das Werk eines Augenblicks; der Inhalt ergoß sich auf den Boden.

„Glauben Sie," sagte sie mit bebender Stimme, „daß Sie Ihren Liebling je wiedersehen werden, wenn Sie mit einem solchen Verbrechen aus dem Leben scheiden? Sie sind im Begriff, ein dreifaches Verbrechen zu begehen; an sich selbst, an Ihrer Familie und an Ihrer Mutter. Ihre Kinder wollen Sie vaterlos machen und Ihrem Namen einen Schandfleck anheften. Denken Sie doch an das schöne Los, das Ihrem Kinde mühelos zugefallen ist. Wir müssen es uns durch Mühen und Leiden erringen, aber nur der Feigling geht dem Kampf aus dem Wege."

Walden hatte in düsterem Schweigen zugehört; jetzt erhob er sich und reichte Angelika die Hand.

„Sie haben recht, Fräulein Kommer," sagte er, „das gestern Erlebte hatte für kurze Zeit meinen Sinn verwirrt und ich war daran, alles zu vergessen, was Religion und Menschenpflicht von mir fordern. Sie können jetzt ohne Sorge sein; selbst wenn die Versuchung wiederkommen sollte, werde ich nicht ein zweitesmal erliegen, ich werde an Ihre Worte denken. Sie sind heute mein rettender Engel gewesen."

Als er eine Stunde später über den Flur ging, stand die Türe des Kinderzimmers ein wenig offen. Er blickte hinein und sah ein liebliches Bild. Angelika hatte Linchen auf dem Schoß. Julius kniete zu ihren Füßen, beide in weißen Nachtkleidchen und die Händchen gefaltet. Julius sprach nach, was Angelika ihm vorsagte:

„Lieber Gott, tröste meinen guten Papa, ich will auch immer recht lieb und artig sein, damit er viel Freude an mir habe."

Er stürmte auf sein Zimmer, und mit heißen Tränen löste ein Teil seines Schmerzes sich von seiner Seele.

Seitdem sind fünf Tage vergangen; Angelika ist im Begriff, das Haus zu verlassen; denn für die Kinder hat sich eine gute Wärterin gefunden. Auch Leonore hat eine bewährte Pflegerin. Nur eins bleibt ihr noch zu tun übrig: sie will die Gatten miteinander versöhnen, denn sie ahnt, daß Leonorens Tage gezählt sind. Sie geht darum zu Walden ins Wohnzimmer. Dieser hatte eine Anzahl Zeichnungen vor sich, Modelle von Denkmälern. Für seinen Liebling ist gerade das Schönste und Beste gut genug, und deshalb kann er zu keinem Entschluß kommen.

„Sie könnten wohl den Ausschlag geben, Fräulein Kommer," meinte er jetzt. „Welchen von diesen beiden Engeln soll ich wählen?"

„Ich würde den weinenden nicht nehmen. Engel weinen nicht, wenn sie einen Kameraden bekommen; wählen Sie den Kaulbachschen, der den kleinen Erdenbürger zur Höhe trägt. Eigentlich sollten Sie das mit Ihrer Gemahlin bereden, aber es würde sie zu sehr aufregen, und jegliche Aufregung muß ihr ferngehalten werden."

Walden war bei den ersten Worten Angelikas zusammengezuckt. Sie aber ließ sich dadurch nicht abhalten und fuhr unbeirrt fort:

„Gott sei Dank, ist die Gefahr ja für den Augenblick überstanden; aber Ihre Gemahlin ist noch sehr krank und leidet unsäglich, moralisch vielleicht noch mehr als physisch."

„Gefahr?" fragte Walden und jetzt erinnerte er sich, daß der Arzt von einer solchen gesprochen hatte; doch hatte er dieses Wort auf sein sterbendes Kind bezogen. Was er sonst hörte und sah, war wie ein Traum an seiner Seele vorübergegangen. Der Arzt hatte sich mit Rücksicht auf seine Gemütsverfassung ja auch hauptsächlich an Angelika gewandt und ihr die nötigen Anweisungen für die Schwerkranke gegeben. Walden hatte ihrer nur flüchtig gedacht. Er war überzeugt, daß sie ihre Erkältung bald überwinden und nach der pflichtschuldigen Trauerzeit ihr früheres Leben fortsetzen werde, und es war ihm nicht möglich, ihr ein entgegenkommendes Wort zu sagen. Zwischen ihnen stand fortan der Tod seines Lieblings, wofür er sie verantwortlich machte, und in Stunden, wo Gatten sich sonst enger aneinander anschließen, war die Kluft zwischen ihnen noch größer geworden. Jetzt las Angelika einen heftigen Kampf in seinen Zügen, aber sie mußte ihre Mission zu Ende führen.

„Wollen Sie meinen Mann veranlassen, daß er zu mir kommt?" hatte Leonore soeben gesagt, und deshalb ging sie direkt auf ihr Ziel los.

„Gehen Sie zu Ihrer Frau; sie verlangt sehnlichst danach, ein versöhnliches Wort von Ihnen zu hören; ihre innere Unruhe steigert ihren leidenden Zustand und reibt sie vollends auf. Auch ist sie nicht so schuldig, wie sie glauben. Wenn Sie bedenken, daß sie mutterlos aufgewachsen ist und von einem Vater, der alle ihre Wünsche befriedigte, vergöttert wurde, so werden Sie manches an ihr entschuldigen, was Sie vielleicht allzu scharf verurteilt haben."

„Es sei," sagte Walden, aber als Angelika fort war, verstrich noch eine Stunde banger Erwartung für Leonore, bevor sie seinen Schritt auf dem Flure vernahm. Ängstlich blickte sie nach der Türe, und ihr Herz klopfte zum Zerspringen, als dieselbe sich öffnete und ihr Gatte näher trat. Sie hielt ihm die Hand hin und flüsterte:

„Verzeihe, Robert!" Er aber wäre fast zurückgeprallt ob der großen Veränderung, die diese paar Tage bei ihr zuwege

gebracht hatten. Auf ihren Wangen glühten zwei dunkle Flecken, dunkle Schatten lagen unter ihren Augen, die allen Glanz verloren hatten und unendlich müde und tief traurig ihm entgegenblickten. Es war der Blick seines sterbenden Kindes, der jetzt wie glühendes Eisen in seiner Wunde wühlte; Leonore aber las sein ganzes Weh in seinen Zügen, und noch einmal flüsterte sie: „Verzeihe, Robert!“ Jetzt raffte er sich auf; er dachte an Angelikas Worte, daß das Leben seiner Frau in Gefahr gewesen sei und jede Aufregung von ihr ferngehalten werden müsse. Er ergriff ihre Hand und sie flüsterte: „Wenn ich wieder gesund bin, will ich versuchen, dir eine bessere Frau, den Kindern eine bessere Mutter zu sein.“

Jetzt hatte sie es gesagt, was das Fazit aller ihrer Selbstvorwürfe in den letzten, langen, schlaflosen Nächten war. Der furchtbare Schlag, der sie betroffen, hatte eine große Wandlung in ihr hervorgebracht. Jetzt hing sie ängstlich an ihres Mannes Lippen. Würde er ihr verzeihen?

„Ja, ich glaube an deinen guten Willen,“ sagte er in weichem Ton; „es ist ja auch noch nicht zu spät für uns, ein anderes Leben zu beginnen. Vorerst aber sollst du nichts tun, als dich pflegen lassen.“

Sie wollte etwas erwidern, bekam aber einen starken Hustenanfall u. gleich darauf Blutbrechen, noch stärker als am ersten Tage ihrer Erkrankung. Walden war zu Tode erschrocken, er legte seinen Arm um ihre Schulter und preßte ihren Kopf an seine Brust. Sie blickte dankbar zu ihm auf, und in diesem Augenblick empfand sie mit bitterer Reue, was sie verscherzt hatte, die Liebe eines treuen, edlen Mannes. Als bald darauf der Doktor kam, war das Schlimmste überstanden, aber er erkannte auch, daß Leonorens Leben nur noch nach Tagen zählte. Sie hatte die galoppierende Schwindsucht, und er hielt es für seine Pflicht, ihrem Gatten die Wahrheit zu sagen. Dieser ließ es an keiner zarten Sorge und Aufmerksamkeit fehlen und Leonore, ihren gefährlichen Zustand nicht ahnend, machte Pläne für die Zukunft, bis sie schließlich die Mahnungen des ernsten Boten nicht mißverstehen konnte. Noch eine letzte Bitte um Verzeihung, dann ein stundenlanges Ringen ihres jungen Körpers mit dem allgewaltigen Sieger, der zum zweitenmal in diesem Hause erschien, seine Beute zu holen. Drei Tage vor Weihnachten ruhte sie an der Seite ihres Kindes in der kühlen Erde.

Es war Heiliger Abend. Walden saß allein im Wohnzimmer und starrte düster vor sich hin. Die Dämmerung vertiefte sich. Es wurde immer dunkler im Zimmer, er aber achtete nicht darauf. Jetzt fiel ein heller Schein durch die Fensterscheiben; im gegenüberliegenden Hause wurde der Weihnachtsbaum angezündet. Der Anblick schnitt ihm durch die Seele; er stand auf und schloß die Blendladen; dann grübelte er weiter. Das Mädchen brachte Licht, aber er schien es kaum zu bemerken und dachte, dachte immer weiter. Ach, wenn er seinen Gedanken doch entfliehen könnte! Jetzt ging wieder die Türe auf; Kinderfüßchen kamen herangetrippelt, ein paar kleine Fäustchen krabbelten an seinem Bein. „Linchen Papa lieb haben, Linchen Papa Schoß sitzen!“ Bald saß Linchen auf dem einen, Julius auf dem andern Knie des Vaters und er fühlte, daß er doch noch unendlich reich sei. In diesem Augenlicke ertönten die Glocken der nahen Kirche. Ihre frohe Botschaft drang in seine Seele, und der Friede kehrte bei ihm ein.

„Papa, kömmt das Christkind nicht zu uns? Drüben ist es schon gewesen,“ sagte Julius.

„Ja, es wird kommen, aber heute nicht, morgen oder übermorgen bei der Großmama.“

Und es kam und erweckte Freude in den Herzen der Kleinen und wehmütige Erinnerungen in denen der Großen, und jeder bemühte sich, seinen Schmerz zu verbergen; keiner wagte daran zu rühren und auszusprechen, was er dachte.

— — — — — — — — — —

Es will Frühling werden zum zweitenmal seit den oben geschilderten Vorgängen. Die warmen Strahlen der Märzsonne weben einen Glorienschein um das schneeweiße Haar der Dulderin, welche dort, in weichen Kissen gestützt, im Sessel sitzt. So schwer leidend die Justizrätin auch ist, so kann sie es doch im Bett nicht aushalten; ihre Atemnot gestattet ihr das Liegen nicht. Sie weiß, daß der Tod ihr im Herzen sitzt; aber sie sieht ihm ruhig und gefaßt entgegen. „Ob ich die Osterglocken wohl noch einmal hören werde?“ sagte sie zu Angelika, die neben ihr sitzt, mit einer Handarbeit beschäftigt. Diese will etwas sagen, woran sie selbst nicht recht glaubt, doch die Kranke unterbricht sie:

„Denken Sie nicht, liebes Kind, daß das Sterben mir so schwer wird. Nein, ich habe lange genug gelebt und habe mir nie gewünscht, steinalt zu werden. Steinalte Leute sind mir immer vorgekommen wie einzelne hoch aufragende Waldbäume, die hundert Jahre u. länger den Schnee des Winters auf ihren Ästen getragen haben. Alle ihre Genossen sind nach und nach der Axt des Holzhauers zum Opfer gefallen, still und traurig blicken sie auf das neue Geschlecht zu ihren Füßen nieder. Die jungen Bäumchen aber, die in Kraft und Jugendlust der Sonne entgegenstreben, blicken verwundert zu ihnen hinauf. Sie verstehen einander nicht, die jungen und die alten. So ähnlich ergeht es auch dem Menschen. Je älter man wird, desto vereinsamter muß man sich fühlen. Von der Höhe seiner Jahre blickt man auf ein neues Geschlecht herab, das man nicht verstehen kann, am wenigsten in unserer Zeit, wo die Welt so ganz anders ist als in früheren Tagen.“

„Ich denke aber, wir verstehen uns wohl, Frau Justizrat,“ sagte Angelika und ergriff lächelnd die Hand der alten Dame.

„Ei, freilich; aber das kommt daher, weil Sie so viel Solides aus der guten alten Zeit an sich haben, was man heutzutage bei den meisten jungen Mädchen vergeblich sucht. Es gibt aber jemand, der das besser zu schätzen weiß als ich, und ich möchte heute in seinem Interesse zu Ihnen reden. Es würde mir das Sterben leichter machen, wenn ich wüßte, daß mein sehnlichster Wunsch in Erfüllung geht.“

Und mit Aufbietung aller Kraft redete die Kranke auf Angelika ein, obgleich diese sie öfter unterbrechen wollte. Hätte sie in dem Herzen des jungen Mädchens lesen können, würde sie nicht so viel Worte gemacht haben. Tief erglühend, küßte Angelika die Hand der Justizrätin, die sie von nun an ihre Mutter nennen durfte. Jetzt wurde ein fester Schritt auf dem Flur gehört, den Angelika nur zu gut kannte. Sie sprang auf, verließ das Zimmer und flog die Treppe hinauf in ihre Wohnung. Mit klopfendem Herzen stand sie am Fenster und horchte; jetzt hörte sie denselben Schritt auf ihrem Flur, und gleich darauf stand Walden neben ihr.

„Angelika, ist es wahr, wollen Sie wirklich die Meine werden, meinen Kindern die verlorene Mutter ersetzen?“

Sie reichte ihm stumm die Hand, das Glück, welches ihr jetzt genaht war, überwältigte sie fast, reden konnte sie nicht; mit gesenktem Haupt hörte sie auf das, was er sagte. Es waren keine feurigen Liebesworte. In einfachen Worten sagte er ihr, daß er sie liebe, daß er sie stets als das Ideal echter Weiblichkeit verehrt habe und wie er fest überzeugt sei, daß er seinen Kindern keine bessere Mutter zuführen könne. Als er aufhörte zu re-

den, schwieg sie noch immer. Er war peinlich berührt. Wie ganz anders hatte er sich diese Stunde gedacht! Ihre Hand lag kalt in der seinen; nur ein leises Zittern verriet ihre Erregung. Am Ende wollte sie ihn nur aus Pflichtgefühl heiraten, aus Mitleid mit seinen Kindern und um den Wunsch einer Sterbenden zu erfüllen. Aber er wollte werben um ihre Liebe, die ihm schon lange gehörte, u. die jetzt, durch übergroßes weibliches Zartgefühl zurückgehalten, sich nicht nach außen hin bekundete. Bald darauf traten sie Hand in Hand vor die Mutter hin.

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 1. bis 15. November.

1. Sonntag. (22. n. Pfingsten.) **Allerheiligen.** Festevangelium (Matth. 5, 1—12): Jesus lehrt in der Bergpredigt von den 8 Seligkeiten die Wege, die zum Himmel führen. — Sonntags-Evangelium (Matth. 22, 15—21): Jesus lehrt, von den Pharisäern wegen des Zinsgroschens befragt, daß man dem Kaiser geben solle, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist. — Cäsarius. Mart. — Sonnenaufgang um 6 Uhr 50 Min., -Untergang um 4 Uhr 36 Min., Tageslänge 9 St. 46 Min.

2. Montag. Allerseelen. — Justus, Bisch.; Viktorin, Bisch. und Mart. († 304). — 3. Dienstag. Hubert, Bisch. († 727): Malachias, Erzbisch. († 1148); Ida, Gräfin († 1250). — Vollmond 12 Uhr 46 M. morgens. — 4. Mittwoch. Karl Borr., Bischof und Kardinal († 1584); Vitalis und Agricola, Mart. († 62). — 5. Donnerstag. Emerich, Mart. († 1031); Zacharias u. Elisabeth, Eltern des hl. Johannes des Täufers; Reiner, Ordensmann († 1304). — 6. Freitag. Leonhard, Eins. († 559). — 7. Samstag. Willibrord, Bisch. († 739); Engelbert, Erzbischof und Mart. († 1225).

8. Sonntag. (23. n. Pfingsten.) Evang. (Matthäus 9. 18—26): Jesus erweckt die Tochter des Jairus vom Tode. — Gottfried, Bisch. († 1118); Willihard, Bisch. († 889).

9. Montag. Theodor, Mart. († 306). — 10. Dienstag. Andreas Avellini, Priester († 1608). — 11. Mittwoch. Martin, Bisch. († 402); Mennas, Mart. († 304). — Letztes Viertel um 12 Uhr 35 Min. morgens. — Sonnenaufgang um 7 Uhr 7 Min., -Untergang um 4 Uhr 6 Min., Tageslänge 9 St. 14 Min. — 12. Donnerstag. Martin, Papst u. Mart. († 665); Kunibert, Bisch. († 663); Lebuin, Friesenapostel († 770). — 13. Freitag. Stanislaus Kostka, Ordensmann († 1568); Didacus, Bek. († 1463). — 14. Samstag. Josaphat, Erzbischof und Mart. († 1632); Laurenz, Erzbisch. († 1180).

15. Sonntag. (24. n. Pfingsten.) Sonntagsevang. (Matth. 13. 21—35): Jesus vergleicht das Reich Gottes mit einem Senfkörnlein und mit einem Sauerteige. — Leopold, Markgraf († 1136) (in Nieder- und Oberösterreich wird er als Landespatron verehrt); Gertrud, Jungfr. († 1302); Waldemar, Bekenner.

Der hl. Theodor, Soldat und Märtyrer.
(† 306.)

Ein jeder Stand kann Heilige hervorbringen, auch der rauhe Soldatenstand. Ein Zeugnis dafür ist der hl. Theodor, der ein Streiter für Christus und fürs Vaterland war.

Theodor von Amasea, zubenannt Tyro, zum Unterschiede von einem zweiten Märtyrer Theodor von Heraklea, war der Sohn vornehmer christlicher Eltern und erhielt von diesen eine gottesfürchtige Erziehung. Zum Jüngling herangewachsen, trat er in das römische Heer ein. Doch höher noch, als ein Soldat seines Kaisers zu sein, schätzte er die Ehre, ein Streiter Christi zu sein. Weder vor seinen größtenteils noch heidnischen Kameraden noch vor seinen Vorgesetzten verleugnete er seinen christlichen Glauben. Um jene Zeit erschien ein Edikt des Kaisers Galerius, daß alle Christen aufzufordern seien, den Göttern zu opfern. Auch Theodor wurde als Christ den Behörden angezeigt und aufgefordert, den Göttern zu opfern. Der Statthalter, vor den Theodor geführt ward, behandelte ihn wohl in Rücksicht auf seine vornehme Herkunft und den Soldatenstand, zunächst mit Milde. Theodor bekannte aber freimütig seinen Glauben an Christus, den Sohn Gottes und König der Könige, für den zu opfern und zu erdulden er alles bereit sei. Der Richter gab dem jungen Soldaten Bedenkzeit. Diese benützte Theodor, um sich zum Todeskampfe zu stärken durch Gebet. Die Sehnsucht nach dem Martertode wurde in ihm immer stärker, so daß er dem Richter, der ihm eine Frist zur Änderung seines Sinnes gelassen, einen deutlichen Beweis seiner standhaften Gesinnung dadurch zu geben sich angetrieben fühlte, daß er einen Tempel der Kybele anzündete, um einen Beweis von der Ohnmacht dieser Götzenbilder zu geben. Theodor wurde nun abermals ergriffen, nach einem zweiten Verhöre auf die schrecklichste Weise gefoltert und da er standhaft blieb, in den Kerker geworfen. Während all der Peinen sang er Psalmen und Loblieder zu Gott. Theodor wurde bald darauf einem dritten Verhöre unterzogen u. als er auch da standhaft seinen Glauben bekannte, zum Feuertode verurteilt. Theodor nahm das Todesurteil mit Freude entgegen, denn seine Freude war, bald bei Christus zu sein. Mit dem Kreuzzeichen sich bezeichnend, betrat er den Todesgang und mit dem Kreuzzeichen bestieg er freudig den Scheiterhaufen. Während die Flammen emporloderten, pries er noch Gott und hauchte dann seine heldenmütige Seele in die Hände seines Schöpfers aus.

Sein Todestag ist wahrscheinlich der 17. Feber 306 gewesen, doch wird sein Andenken in der römischen Kirche am 9. November gefeiert. — Fromme Christen entrissen den Leichnam des hl. Märtyrers dem verzehrenden Feuer und bestatteten ihn in Euchaitis, einem Orte in der Nähe der Stadt Amasea, in welcher Theodor den Martertod erlitten hatte. Theodor wurde sofort als Märtyrer verehrt. Über dem Grabe des Heiligen erhob sich alsbald eine herrliche Kirche. Die Stadt Euchaitis wurde Theodoropolis (Theodorstadt) genannt, als im Jahre 971 der oströmische Kaiser Johannes Tsimisces unter dem besonderen Schutze des hl. Theodor einen glänzenden Sieg über die Russen davongetragen hatte. Sein Grab gehörte im frühen Mittelalter zu den brühmtesten Wallfahrtsorten des christlichen Morgenlandes. In Konstantinopel gab es drei Kirchen zu Ehren des hl. Theodor, auch in Jerusalem, Damaskus, und Rom wurden schon in uralter Zeit ihm zu Ehren Kirchen gebaut. Auch im Abendlande verbreitete sich die Verehrung des hl. Märtyrersoldaten, wie die vielen Träger seines Namens beweisen. Sein Leichnam kam zum Teil nach Brindisi, das Haupt nach Gaeta und auch in Venedig sollen Reliquien von ihm sein. Vor der Übertragung der Überreste des hl. Evangelisten Markus war Theodor der Hauptpatron von Venedig. Auch andere Städte, wie Montserrat und Sarragossa in Spanien erwählten ihn zum **Patron**. Besonders hoch stand der hl. Theodor bei den Griechen in der Verehrung, die sein Fest mit besonderer Feierlichkeit am ersten Samstag in der Fastenzeit begehen. Kaiser Julian der Abtrünnige, der die Christen mit List und Gewalt zum Götzendienste zwingen wollte, ließ im Jahre 362 die zum Verkauf bestimmten Eßwaren in Konstantinopel heimlich des Nachts mit dem Blute der Götzenopfer besprengen. In der Nacht erschien der hl. Theodor dem Bischofe der Stadt und befahl ihm, andere Nahrungsmittel den Christen zu beschaffen. — Der hl. Theodor wird mit einer Fackel abgebildet, weil er den heidnischen Götzentempel der Kybele in Brand gesteckt hatte. Auch als Soldat mit der Palme auf dem Scheiterhaufen wird er abgebildet. — Möge sein heldenmütiges Beispiel besonders allen denen vorleuchten, die gleich ihm des Kaisers Rock tragen und Streiter für das Vaterland sind. Der Kampf, den unser Vaterland jetzt ausfechten muß, ist zugleich ein Kampf für den katholischen Glauben gegen die von Rußland geförderte schismatische Orthodoxie und gegen die christentumsfeindlichen Pläne der Freimaurerei. So kann der Tod fürs Vaterland im obigen Sinne für unsere Soldaten vor Gott zum Martertode werden.

---

21. Oktober.

Die hl. Ursula und ihre Gefährtinnen,
Jungfrauen und Märtyrinnen.

Die hl. Ursula und ihre Gefährtinnen, heißt eine Schar von Jungfrauen, welche bei Köln als Blutzeugen für den christlichen Glauben getötet worden sind. Die Tatsache dieses Jungfrauenmartyriums ist unbestreitbar. Dagegen dürfte in keiner anderen Heiligengeschichte des Abendlandes der geschichtliche Kern so verdun-

kelt, die legendarische Um- und Zudichtung so reich und mannigfaltig entwickelt sein, wie in der Geschichte St. Ursula und ihrer Genossinnen. Eine ihrem Zeitalter nahestehende, auf guter Überlieferung beruhende Leidensgeschichte dieser Märtyrinnen wurde bereits im karolingischen Zeitalter schmerzlich vermißt und hat wohl nie existiert. Es sind nur zwei teilweise verwandte Legenden hierüber vorhanden.

Eine den Lesungen des Breviers zugrunde gelegte Erzählung lautet im wesentlichen folgendermaßen: Conanus, ein britischer Prinz, und die Briten in Armorica (Halbinsel Bretagne) wurden durch häufige Einfälle der Gallier und Aquitanier beunruhigt. Conanus verteidigte sich tapfer, und nach errungenem Siege entschloß er sich, seinen Mitkämpfern Frauen zu geben und das Land mit Hilfe der zu erzielenden Nachkommenschaft dauernd zu behaupten. Damit keine Vermischung mit den Galliern einträte, sollten christliche Frauen aus Britannien herbeigeschafft werden. Zu diesem Zwecke wandte Conanus sich an Dionotus, den mächtigen König von Cornwallis (England), dem Nachfolger seines Bruders, des Ceradocus, dem Maximus bei seinem Abzuge aus Britannien die Oberhoheit über die Insel anvertraut hatte. Dionotus hatte eine Tochter von wunderbarer Schönheit, Ursula mit Namen, die Conanus für sich begehrt hatte. Der König ließ nun in den verschiedenen Provinzen seines Reiches 11.000 Töchter von Adeligen und 60.000 aus dem niederen Volke aufbringen, versammelte sie alle in London und ließ dorthin auch die für die Überfahrt erforderlichen Schiffe kommen. Wenngleich manche von diesen christlichen Jungfrauen mit der Vermählung mit diesen Soldaten einverstanden waren, so mißfiel dieselbe doch der Mehrheit, da sie an ihren Eltern und ihrem Vaterlande hingen; einzelne zogen auch die jungfräuliche Keuschheit der Heirat vor und hätten für dieselbe gerne ihr Leben gelassen. Die Jungfrauen segelten die Themse hinunter in das Meer hinein.

Als sie sich aber der Küste von Armorica zuwandten, erhob sich ein heftiger Sturm und zerstreute die ganze Gesellschaft. Die meisten fanden in den Wellen ihren Tod; diejenigen, welche dem Tode entrannen, wurden an die „Inseln der Barbaren“ getrieben und dort von einem fremden Volke teils niedergehauen, teils zu Sklaven gemacht. Sie waren nämlich dem Guanius, dem König der Hunnen, und dem Melga, König der Pikten, in die Hände gefallen, welche im Dienste des Kaisers Gratian Germanien und die Länder an der Meeresküste, die auf der Seite seines Gegners Maximus standen, mit ihren wilden Kriegern heimsuchten. Kaum sahen diese die schönen Jungfrauen, da erwachte in ihnen die sinnliche Lust; und als die Mädchen sich weigerten, ihrer Begierlichkeit zu dienen, wurden sie erbarmungslos niedergehauen. Und sie erlitten so den Martertod.

Die jüngste von den Gespielinnen der hl. Ursula, namens Kordula, hatte sich während des Blutbades auf dem Schiffe verborgen. Als das Wehgeschrei der Sterbenden verstummt war, erhob sie schüchtern ihr Haupt und sah alle ihre Gefährtinnen als eine Gottessaat auf dem Felde umhergestreut. Sie weint und klagt, tiefe Reue ergreift sie, daß sie durch feige Flucht sich der Märtyrerkrone beraubt habe. Todesmutig stürzt sie in das Lager der Hunnen, und auch sie streckt ein feindlicher Pfeil zu Boden. So gesellte sich Kordula ihren glückseligen Gefährtinnen wieder zu.

In der folgenden Nacht erschienen den Hunnen himmlische Heerscharen und erfüllten sie mit namenlosen Schrecken. Eilig verließen die Barbaren ihr Lager und entflohen, viele Tausende ertranken im Rhein. Die Bürger von Köln fanden am nächsten Morgen das Lager leer und jubelten über ihre Befreiung. Aber welche Wehmut erschütterte ihr Herz, als sie die heilige Jungfrauenschar bleich und tot auf dem Anger fanden! Psalme singend begruben sie die heiligen Leichname und bauten über den Gebeinen ein Kirchlein, zu welchem zahllose Pilger wallten, um wunderbare Hilfe von den frommen Märtyrinnen zu erbitten und zu erhalten. Als Köln zur Zeit der Völkerwanderung schwer heimgesucht und niedergebrannt wurde, lag auch die erste Kirche der hl. Ursula lange in Schutt und Asche. Ein Kölner Bürger namens Clematius ließ das Kirchlein wieder herstellen. Der hl. Erzbischof Kunibert baute aber im Jahre 640 eine neue Kirche über den Gräbern der 11.000 hl. Jungfrauen und erwählte sie zur Schutzpatronin der Stadt.

Die lauterste und sozusagen einzige Quelle für alle Überlieferungen von den Kölner Märtyrinnen ist die im Chore der St. Ursulakirche zu Köln eingemauerte sog. Clementianische Inschrift, ihre Entstehung fällt gegen Ende des 4. Jahrhunderts. Bis in die Hälfte des 9. Jahrhunderts erscheint in den liturgischen Büchern die Zahl der Kölner Märtyrinnen als eine beschränkte, ja, ausdrücklich auf e l f normierte; ihre Namen werden sämtlich angeführt: Ursula, Sencia, Gregoria, Pinnosa, Martha, Saula, Britula, Saturnina, Rabacia, Saturia, Palladia. In späterer Zeit werden diese elf Jungfrauen unter anderen Namen als die Anführerinnen der 11.000 Jungfrauen genannt. Wie groß die wirkliche Zahl war, läßt sich nicht feststellen. Köln erwählte die hl. Ursula u. ihre Gefährtinnen zu ihren Stadtpatroninnen. Viele Heilige, so auch der hl. Karl Borromäus, waren große Verehrer der hl. Ursula. Noch jetzt pilgern viele zur Kirche der hl. Ursula in Köln, sie anzurufen um eine glückliche Standeswahl, eine friedliche Ehe, einen seligen Tod und Bewahrung vor dem Fegefeuer. Ein weiblicher Orden, welcher sich der Erziehung junger Mädchen widmet, nennt sich nach ihr — Ursulinerinnen. Die Hochschulen zu Paris, Wien und Coimbra (Portugal) wählten sie zu ihrer Patronin und bezeugten damit ihre hohe Verehrung vor der Jungfrauschaft, vor den schönen Lilienblüten der Unschuld.

Rechtskunde.

Staatliche Zahlungen an die Hinterbliebenen der im Felde gefallenen Mannschaften.

Vielfach wurde die Frage aufgeworfen, ob auch die Hinterbliebenen der im Felde gefallenen Mannschaften eine staatliche weitere Unterstützung erhalten. Nach den bestehenden gesetzlichen Vorkehrungen erhalten nicht nur die Offiziers-Witwen u. -Waisen, sondern auch die Witwen und Waisen nach Mannschaften eine kleine Jahres-Rente aus der Staatskasse.

Bei allen Soldaten, die direkt vor dem Feinde gefallen, infolge erhaltener Verwundungen in den Spitälern starben, oder die körperlich ohne eigenes Verschulden beschädigt wurden und dadurch den Tod fanden, ferner bei allen Soldaten, die durch übermäßige Strapazen erkrankten oder in ihrem Dienstorte an epidemischen Krankheiten erkrankten, haben die Hinterbliebenen ein Anrecht, eine stattliche Unterstützung zu verlangen.

Diese beträgt beim Kadetten 300 K, Feldwebel 180 K, (ist aber dessen Löhnung pro Tag höher als 70 h, dann 240 K), Zugsführer 144 K, Korporal 126 K, Gefreiten 96 K, Infanteristen 72 K. In den meisten Fällen, d. h. wenn der Tod innerhalb Jahresfrist nach der Verwundung usw. eintritt, erhöht sich dieser Betrag noch um 50 Prozent, so daß 450, 270, (360), 180, 144, 108 K pro Jahr entfallen. Für die Kinder der Gefallenen werden auch Erziehungsbeiträge verabfolgt u. zwar bei Knaben bis zum 16., bei Mädchen bis zum 14. Lebensjahre. Für jedes Kind werden 48 K für das Jahr ausbezahlt, jedoch darf die Gesamtsumme bei einer Familie nicht 540 K pro Jahr übersteigen. Hat die Gattin des Gefallenen keinen Anspruch auf eine Rente, sind aber Kinder vorhanden, dann erhält jedes für ein Jahr 72 K und kann bei Knaben, die sich Studien widmen, diese Rente bis zum 24. Lebensjahre gegeben werden. Jedenfalls wird ein zu erwartendes neues Gesetz noch nähere Bestimmungen bringen.

— **Eine Sonderlings-Stiftung.** Ein Anonymus hat dem Präsidenten der Prager israelitischen Kultusgemeinde Hrn. Dr. Arnold Rosenbacher ein auf 15.000 K lautendes Sparkassenbuch mit der Bestimmung übergeben, den Betrag nicht früher anzurühren, bis er auf dreieinhalb Millionen Kronen angewachsen ist. Dann soll ein Institut zur Heranbildung von Rabbinern, Predigern und Lehrern errichtet werden. So sonderbar auch die Bestimmung anmutet, sie liegt immerhin im Bereiche der Möglichkeit, denn die angestrebte Summe kann bei 4prozentiger Verzinsung in 138 Jahren erreicht werden.

In den Katakomben.

Zur Zeit der Christenverfolgung unter dem römischen Kaiser Valerian flüchteten die Christen von Rom in die Katakomben

Die Holzleserin.

und feierten dort den Gottesdienst. Dieser Zufluchtsort wurde aber von den Soldaten entdeckt; sie drangen in die unterirdischen Gänge ein und fanden dort in einer geräumigen Kirche den Papst, den hl. Stephanus, der gerade, umgeben von einer Schar Christen, die hl. Messe las. Der Papst verrichtete diese gottesdienstliche Handlung mit so hohem Ernste, mit so erhabener Würde und inniger Andacht, daß die heidnischen Soldaten mit Ehrfurcht erfüllt wurden und es nicht wagten, den Papst zu ergreifen, so lang er am Altare stand. Nachdem er aber die hl. Messe gelesen hatte, stürzten sie sich auf denselben und erschlugen ihn auf seinem bischöflichen Stuhle. Das geschah im Jahre 257.

Die Holzleserin.

Der Mann im Felde,
Die Eltern tot,
Ans Heim, ans verwaiste,
Pocht dumpf die Not.

Doch mutig trägt sie
Die bittre Zeit,
Um Gottes willen
Zu allem bereit.

Wenn sie nur siegen
Im blutigen Feld,
Wenn Reich und Heimat
Nur sicher gestellt.

Dann will sie dulden
Und aufrecht stehn
Und gerne selber
Holz lesen gehn.

Und Gott wirds richten
Und bei uns sein,
Denn bei den Tapfern
Kehrt er ein.

Pet. Heimbach.

Bündiger Geschäftsstil.

Herr Sch—n war Professor der Quarta am Gymnasium zu Offenburg. Als er von der dortigen Direktion das Dekret des Großherzoglichen Oberstudienrates zugestellt erhielt, das ihn zum Klassenprofessor der Quinta ernannte, schrieb er an den Rand der Ernennungsurkunde: „Sch—n bleibt in der Quarta", und sandte dieselbe kurzer Hand an die Direktion zurück. Und dabei blieb es auch. Sch—n starb nach vielen Jahren als Klassenprofessor der Quarta. Er hatte mehrere, viel jüngere Professoren über sein alterndes Haupt hinweg in die Quinta hinaufklettern lassen. Die vorgesetzte Behörde ließ ihn aber wegen seiner respektwidrigen Korrespondenz unangefochten, weil sie ihn als einen ausgezeichneten Lehrer achtete und hochschätzte, ihn als Original eines Naturmenschen kannte und ihm deswegen manche Verstöße gegen die Schicklichkeit hingehen ließ.

Der Sonntagsjäger.

Der Wirt N., der die Jagd leidenschaftlich liebte, aber ein sehr seltener Gast in den Kirchenbänken war, ging an einem Sonntag, ohne vorher seiner Christenpflicht entsprochen zu haben, auf die Jagd in den Wald. Bald entdeck-

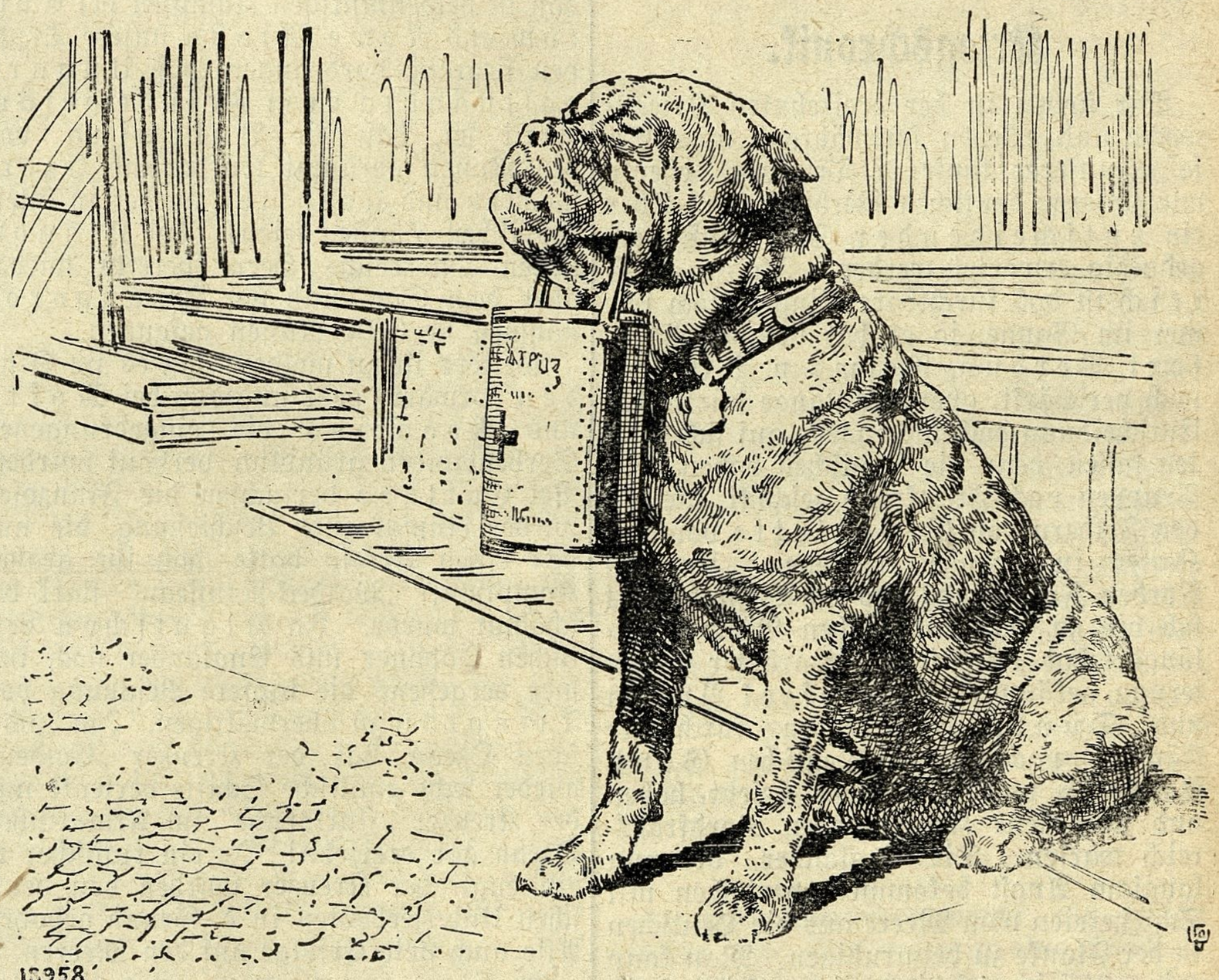
te er eine Wildkatze; er legte auf sie an, drückte los und — fort war eine Hand. Der Lauf des Gewehres war zersprungen und hatte seine rechte Hand zerschmettert. Unter großen Schmerzen schleppte er sich nach Hause und ließ sogleich den Arzt zum Verbinden holen; allein der Brand hatte die Wunde und den ganzen Arm ergriffen und eine Rettung war nicht mehr möglich. Dieser Jäger hatte das ihn betroffene Unglück auf dem Todbette selbst als eine gerechte Strafe für seine gewohnheitsmäßige ärgernisgebende Sonntagsentheiligung angesehen und tief bereut.

Ehrlichkeit und Geiz.

Ein geiziger Kaufmann in der Türkei hatte seine Börse, enthaltend zweihundert Dukaten, verloren. Er ließ durch einen Ausrufer bekannt machen und versprach die Hälfte der Summe demjenigen, der sie ihm wieder bringen würde. Ein Matrose, der die Börse fand, begab sich zu dem Ausrufer und sagte ihm, daß er bereit wäre, dieselbe abzuliefern gegen die versprochene Belohnung. Der Eigentümer erfuhr, wo seine Börse sich befinde; hoffte indessen, dieselbe ohne den geringsten Verlust wieder zu erhalten. Er erklärte daher dem Matrosen, wenn er die Belohnung erwerben wolle, müsse er mit dem Gelde auch einen wertvollen Diamanten, der in der Börse war, zurückerstatten. Der Matrose sagte, daß er außer dem Gelde nichts in der Börse gefunden habe und verweigerte deren Ablieferung, ohne die versprochene Belohnung. Der Kaufmann ging zum Richter, um sich zu beschweren, welcher sodann den Matrosen vorlud. Der Richter fragte den Letzteren, aus welchem Grunde er die Börse, die er gefunden habe, vorenthalte. „Weil", erwiderte der Gefragte, „der Kaufmann eine Belohnung von hundert Dukaten versprochen hat demjenigen, der sie ihm wieder bringen würde, und welche er sich nun weigert, zu bezahlen; indem er behauptet, daß ein wertvoller Diamant noch in der Börse gewesen sei. Ich aber kann beschwören, daß in der Börse, die ich gefunden habe, nichts als Geld gewesen ist." Der Kaufmann wurde nun gleichfalls vorgeladen, um den Diamanten zu beschreiben und wie er in dessen Besitz gekommen sei. Er tat es, doch in einer Weise, die den Richter an seiner Ehrenhaftigkeit zweifeln machen mußte. Der Richter fällte nun sofort folgendes Urteil: „Sie haben eine Börse verloren, enthaltend zweihundert Dukaten in Gold, nebst einem wertvollen Diamanten. Der Matrose hat eine Börse gefunden mit nur zweihundert Dukaten in Gold; folglich kann dies nicht die Ihrige sein und müssen Sie die Ihrige nochmals ausrufen lassen mit einer genauen Beschreibung des wertvollen Steines." „Du", sagte der Richter zu dem Matrosen, „wirst die Börse vierzig Tage lang behalten, ohne deren Inhalt anzurühren, und wenn nach Ablauf dieser Frist niemand Anspruch darauf erhebt, so kannst Du sie als die Deinige betrachten." Dies geschah auch. Und weil selbstverständlich auf die Börse niemand Anspruch erheben konnte, verblieb dieselbe dem Matrosen, während der betrügerische Kaufmann das Nachsehen hatte.

Unglaube und Aberglaube.

Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß der Unglaube zum krassesten Aberglauben hinüberleitet. Je „aufgeklärter" sich eine Zeit selbst dünkt, desto lächerlicherem Schwindel fällt sie zum Opfer, besonders wenn sich dieser ein noch so fadenscheiniges wissenschaftliches Mäntelchen umhängt. Bekannt sind die jahrzehntelangen „Erfolge" mancher spiritistischen Medien. Tischrücken, Hellsehen, Kartenlegen, Wahrsagen usw. sind heute noch höchst einträgliche Geschäfte. In dem aufgeklärten Berlin nähren sich von solchen Spekulationen auf die Tugend jener, die nicht alle werden, nicht bloß Hunderte, sondern nach amtlichen Aufstellungen mehrere tausend Personen. Deren riesige Kundschaft setzt sich oft nur aus besseren, ja manchmal aus besten Volksschichten zusammen. Auch München, der Tummelplatz der Freidenker, Monisten, kurz des Unglaubens aller Kategorien, zeigt immer augenfälliger die gleichen Früchte der Aufklärung wie Berlin und andere Mittelpunkte der Intelligenz. In München sind es hauptsächlich die Astrologen oder Sterndeuter, die ein sehr einträgliches Gewerbe haben. Mit Anzeigen in der aufgeklärten Presse, die mit souveränem Selbstdünkel auf den frommgläubigen Katholiken herabsieht, wird ganz offen auf den Aberglauben der Leser dieser Presse spekuliert. So fand sich in der „Münchner Zeitung" vom 4. Jänner d. J. folgendes Inserat: „Belehrungen in Astrologie und Auskunft in allen Fragen brieflich durch Adresse: Stern von Osten, München, Post . . ." Ferner konnte man in den „Münchner Neuesten Nachrichten" Nr. 365 vom 25. August 1910 lesen: „Geburtsastrologie. Sterndeutung. E. S. Kurfürstenstraße, Nr. . . ." Die Kurfürstenstraße liegt noch dazu in München-Nord, also in dem Viertel, wo die Creme aller modernsten Richtungen und Intelligenz haust. Und wie spotten diese in Schrift und Wort über die „schwarze Oberpfalz" und das „zurückgebliebene Altbayern". Für solchen Fortschritt danken wir.



Die „Rote-Kreuz-Dogge".

Eine Sammelbüchse des Roten Kreuzes im Maule haltend, sieht man in der Leipziger Straße Berlin diese riesige Dogge täglich stundenlang geduldig sitzen.

Kaiser Wilhelms Kindesliebe.

Dem 9. März, dem Todestag des Kaisers Wilhelm I., folgt unmittelbar der Geburtstag der Mutter des Verstorbenen, der Königin Luise. Sie erblickte am 10. März 1776 das Licht der Welt und war eine geborene Prinzessin v. Mecklenburg-Strelitz. Sie starb am 19. Juli 1810. Am 10. März 1876, der Säkularfeier ihrer Geburt, wurde ihr Standbild im Tiergarten zu Berlin enthüllt. Bis zu seinem Lebensabende hatte der verstorbene Mo-

nach seiner Mutter eine wahrhaft rührende Kindesliebe und ein herzinnigtreues Angedenken bewahrt; alljährlich am 10. März pilgerte er hinaus nach Charlottenburg und begab sich durch die stille Allee des Schloßparkes in das Mausoleum, wo die Königin ruht, um dort in stillem Gebete der verstorbenen heißgeliebten Mutter zu gedenken. So sollte es auch im Jahre 1888 wieder am 10. März geschehen; seit 8 Tagen waren die Räume des Mausoleums erwärmt worden, um den lebenden Kaiser aufzunehmen. Des Himmels Wille hatte es anders entschieden: Das Mausoleum in Charlottenburg hat den toten Kaiser aufgenommen u. seine sterblichen Überreste fanden die letzte Ruhestätte zu Füßen seiner Mutter.

Kriegschronik.

Wir stehen in der dreizehnten Kriegswoche und erleben fortwährend neue Erfolge unserer tapferen Truppen, ebenso wie unserer deutschen Verbündeten. Aber ein entscheidender Sieg muß noch geduldig erwartet werden. In Frankreich ist das furchtbare Ringen noch immer im Gange, ja es hat sich bei Belfort, Verdun, Reims u. Atrecht noch verschärft, aber allzulange dürfte die Entscheidung doch nicht mehr auf sich warten lassen, denn die Deutschen haben neue Truppen nach Frankreich geschickt, die auf den Feldern von Gravelotte vor dem Kaiser in Parade erschienen. Und im Norden Frankreichs, wo die Schlachtfront sich bis zu den flandrischen Bädern verlängert hat, wird jetzt mit größter Erbitterung gekämpft. Um Ryssel Ypern und Dünkirchen toben furchtbare Kämpfe, nachdem die Deutschen Gent, Brügge und Ostende besetzt haben und nun neue Kräfte gegen Nordfrankreich warfen. Die Engländer, die nun langsam Angst bekommen, versuchen mit Schießereien vom Meere aus die Deutschen in der Flanke zu beunruhigen. Man kann gespannt sein auf die weiteren Kämpfe in Flandern.

Im Osten geht es noch nicht so scharf her, weil der Kampf auf der ganzen Linie noch nicht entbrannt ist. Der vereinigte Aufmarsch der Deutschen und Österreicher scheint die Russen so völlig überrascht zu haben, daß sie ihren Aufmarsch immer noch nicht vollenden konnten. Ihre Vorstöße im Norden bei Schirwindt, Lyck und Augustowo wurden von den Preußen kräftig zurückgeworfen, wobei eine hübsche Anzahl Russen in Gefangenschaft geriet. Es gibt dort oben eine große Zahl russischer Überläufer, was sowohl auf den Wert der dortigen Truppen als auch auf die Verpflegung der Russen nicht gerade ein gutes Licht wirft. In der Linie Iwangorod-Warschau wurde der Angriff acht russischer Armeekorps über die Weichsel zurückgeworfen. Die Einschließung Warschaus auf dem linken Weichselufer dürfte bald vollendet sein und damit auch die Vorbereitung zur Beschießung der Stadt, aus der ein Teil der Bürgerschaft bereits geflüchtet ist.

Die Säuberung Galiziens vom russischen Feind war bis jetzt von glänzenden Erfolgen begleitet. Wir Österreicher freuen uns von Herzen darüber und bitten den lieben Herrgott innig, daß seine Hilfe uns treu bleibe in diesem furchtbaren uns aufgedrungenen Kampf! — Wie froh waren wir, als wir hörten, unsere Truppen hätten den Feind bereits über den Sanfluß hinübergejagt! Und erst, als das drei Wochen vom FML. Kusmanek heldenmütig verteidigte Przemysl entsetzt war! Und nun kommen die Meldungen, daß in heldenmütigen Kämpfen bei Chyrow und Nowe Miasto unsere Truppen siegreich vordrangen, daß Ungarn vollständig vom Feinde gesäubert sei, daß die Bukowina von den Russen geräumt wurde und Czernowitz und Kolomea wieder in österreichischen Händen seien! Bei Ulanow stehen Österreichs Heere bereits wieder über dem San und vor Iwangorod nahmen sie 3600 Russen gefangen.

Weiters ist zu melden, daß es im Süden vorwärts geht und daß bei Mokro und Rogatitza die eingedrungenen Serbenbanden gründlich verhaut wurden. Bei Cattaro versuchten die Franzosen wieder einmal eine Beschießung, die nur den einen Erfolg hatte, daß ihr großes Kampfschiff „Waldeck-Rousseau" stark beschädigt wurde. In Kiautschou versuchen Japaner und Engländer noch immer vergebens die tapfere Besatzung von Tsingtau zu überwältigen. Im Indischen Ozean hat der Kreuzer „Emden" wieder sechs englische Schiffe versenkt und der Kreuzer „Karlsruhe" im Atlantischen Ozean gar dreizehn! Je ein russischer u. ein englischer Kreuzer wurden von deutschen Unterseebooten in d. Grund gebohrt. Also auch stete Erfolge auf den Meeren.

Was aber die Engländer äußerst peinlich berühren mag, das ist das Aufbäumen der unterdrückten Völker in ihren Kolonien. In Südafrika hat sich der Burenoberst Pieter Maritz in den Dienst einer neuen Erhebung gestellt, die an Umfang zunimmt. In Indien gährt es heftig und in Ägypten dürfte die herrschende furchtbare Erbitterung des Volkes sich bald in einem Aufstande Luft machen, der mit allen Mitteln von der Türkei genährt wird. England zieht Truppen am Suezkanal zusammen, da die Haltung der Türkei ebenfalls immer drohender wird. Jedenfalls ein Beweis, daß dieser Krieg nicht auf Europa beschränkt bleiben wird, sondern wahrscheinlich selbst nach Friedensschluß noch allerhand blutige Nachspiele haben wird.

Die Kriegschronik führen wir mit folgenden Daten weiter:

Am 10. Oktober besteigt König Ferdinand den Thron von Rumänien und erklärt, den Grundsätzen König Carols treu bleiben zu wollen, der ihm noch sterbend sagte: „Vergieße kein Blut, schone das Vaterland!"

Die Übergabe Antwerpens wird vom Chef des Stabes des Gouvernements Antwerpen bestätigt. Die Deutschen erbeuten gewaltige Vorräte. Der General von Beseler wird vom Kaiser durch Verleihung des Ordens „Pour le Merite" ausgezeichnet. — Die deutschen Truppen besetzen auch die restlichen Forts von Antwerpen. — Nachdem die Deutschen an mehreren Punkten den Übergang über die Schelde erzwungen hatten, wird die Nachhut der flüchtenden Besatzungsarmee gefangen genommen. — Westlich von Lille und Hazebrouck werden französische Kavalleriedivisionen vollständig geschlagen. — Der Zar kehrt nach Zarskoje-Selo zurück. — Die Pforte lehnt eine neuerliche Demarche seitens der Tripelentente hinsichtlich der Dardanellensperre ab. — Die Spannung zwischen der Türkei und Rußland gewinnt an Schärfe.

Am 11. Oktober wird Przemysl von der russischen Belagerungsarmee vollkommen befreit. Unsere Truppen rücken in die Festung ein. — Unsere Armeen erreichen nach zahlreichen Kämpfen den San. — In Südpolen erreichen die deutschen Truppen die Weichsel. — Bei Grojec werden 2000 Russen gefangen. Jaroslau und Lesjask von unseren Truppen wiedergewonnen. — Fortdauer der Kämpfe im Norden und Süden von Przemysl sowie östlich von Chyrow. — Vorstöße russischer Kräfte aus und südlich Iwangorod erfolgreich abgewiesen. — Im nordöstlichen Teile von Russisch-Polen werden die Angriffe der ersten und zehnten russischen Armee auf Ostpreußen in mehrtägigen Kämpfen ab 9. Oktober abgewiesen. Auch ein Umfassungsversuch bei Schirwindt mißlingt den Russen, wobei sie 1000 Gefangene verlieren. Die Deutschen rücken gegen Gent vor. Der belgische General Guise gefangengenommen. Einberufung der 18jährigen in Frankreich. Bei Riedfontein bringen die deutschen Kolonialtruppen den Engländern eine Niederlage bei und nehmen 2 Schwadronen und eine Abteilung Transvaal-Artillerie gefangen. Der russische Panzerkreuzer „Pallada" der „Bajan"-klasse wird durch einen Torpedoschuß zum Sinken gebracht. Spannung zwischen Japan und den Vereinigten Staaten wegen der Besetzung der Marschallinseln.

Am 12. Oktober. Deutsche Truppen besetzen Gent. — Ihre Vortruppen erreichen fast Ostende, woselbst die geflüchteten Teile der belgischen und englischen Besatzungsarmee von Antwerpen auf englische Schiffe eingeschifft werden sollen. — Österreich erhebt Protest gegen die fortwährenden Verletzungen der Genfer Konvention durch Montenegro. — Der Hoch-

verratsprozeß gegen Princip und Genossen, die Mörder des Thronfolgerpaares, nimmt in Sarajewo seinen Anfang. — Völlige Zurückwerfung der russischen Einschließungsarmee des Radko Dimitriew von Przemysl. Beim Rückzuge stürzen mehrere Kriegsbrücken nächst Sosnica ein, wobei viele Russen im San den Tod finden. Der Kampf östlich von Chyrow dauert an. — Eine Kosakendivision wird gegen Drohobycz zurückgeworfen. — Die belgische Regierung begibt sich nach Le Havre.

Am **13. Oktober** entwickelt sich in der Linie Stary Sambor-Medyka eine Schlacht. — Bei Toronya werden die Russen nach viertägigen Kämpfen geschlagen und gegen Wyskow verfolgt. — Im Vissatale finden kleinere Kämpfe mit den zurückgehenden Russen statt. — Lille wird von den Deutschen besetzt, hiebei 4500 Gefangene gemacht. — Die Beschießung von Reims wird fortgesetzt, wobei die Franzosen den Turm der Kathedrale abermals zur Beobachtung mißbrauchen. — Eine Umfassungsbewegung der Russen bei Schirwindt endet mit ihrer Niederlage und der Gefangennahme von 3000 Mann, 26 Geschützen und 12 Maschinengewehren durch die Deutschen. — Lyck und Bialla von den deutschen Truppen wiedergewonnen. — Nördlich v. Warschau werden russische Vortruppen auf die Festung zurückgeworfen, 8000 Gefangene gemacht und 25 Geschütze erbeutet. — Die deutschen Truppen erreichen Selzaete und dringen gegen Brügge vor.

Am **14. Oktober.** Unsere Truppen erobern die befestigten Höhen von Starasol und sind auch bei Stary Sambor erfolgreich. Nördlich des Strwiaz werden bis zur Südostfront von Przemysl eine Reihe von Höhen erobert. — In den Karpathen werden die Russen über Wyszkow und Skole zurückgetrieben. — Ein Versuch der Russen, Lyck wiederzugewinnen, wird zurückgewiesen und hiebei ein Geschütz und drei Maschinengewehre erbeutet, 800 Gefangene gemacht. — Infolge einer Rebellion des Burenoberst Maritz, der gegen das Damaraland vorrücken sollte, ist über ganz Südafrika das Kriegsrecht verhängt worden.

Am **15. Oktober.** Besetzung von Brügge und Ostende durch die Deutschen. — Sinken des englischen Panzerkreuzers „Hawke" durch ein feindliches Torpedo. — Mobilisierung in Portugal.

Am **16. Oktober.** Überschreiten des San durch die österreichischen Truppen. — Anordnung der Landsturmmusterung 1878 bis 1890 vom 16. November bis 31. Dezember. — Burenaufstand in Südafrika.

Am **17. Oktober.** Untergang von vier deutschen Torpedobooten im Kampfe gegen englische Übermacht. — Scharmützel unserer Flotte mit der französischen.

Am **18. Oktober.** Weiteres siegreiches Vordringen unserer Truppen in Galizien. — Kämpfe bei Atrecht und Lille.

Am **19. Oktober.** Die Schlacht im Osten Przemysls gewinnt immer mehr an Heftigkeit. Unsere Truppen erobern die „Baumhöhe" nordöstlich von Tyszkowice, wobei viele Gefangene gemacht werden. Stryj, Körösmezö und Sereth werden von unseren Truppen besetzt. — Seit dem 18. tobt am Yserabschnitt bei Nieuport eine Schlacht zwischen den Deutschen in Verfolgung der Belgier und Engländer befindlichen Truppen und den verbündeten Gegnern. — Westlich von Lille werden Erfolge erzielt. — Blankenberghe wird von deutschen Truppen besetzt und hiebei 5000 belgische Soldaten gefangengenommen. — In der Londoner Vorstadt Deptford kommt es zu schweren Ausschreitungen gegen Deutsche und Österreicher. — Der Burengeneral Hertzog lehnt es ab, das Vorgehen des Obersten Maritz zu verurteilen. — Rußland und England drohen der Türkei mit dem Einschreiten Japans in Mesopotamien, da Japan den Schutz aller britischen Interessen in Asien übernommen habe.

Am **20. Oktober.** Unsere Truppen erobern die Stellungen des Feindes bei Felsztyn, östlich von Medyka, sowie die Kapellenhöhe, nördlich Mizyniec. — Die Schlacht nimmt den Charakter eines Festungskrieges an. In den Karpathen wurde der Jablonica-Paß, der letzte noch von Russen besetzt gewesene Übergang, genommen, so daß sich in Ungarn kein Feind mehr befindet. In der Bukowina erreichte unsere Vorrückung den großen Sereth. — Die Schlacht am Yser-Kanal dauert an, wobei ein englisches Geschwader von 12 Schiffen die deutschen Stellungen vom Meere aus beschießt. Hiebei wurde ein englisches Torpedoboot kampfunfähig gemacht. — Bei Lille werden weitere Fortschritte gemacht und 2000 Engländer gefangen genommen. — Die Japaner geben bekannt, daß sie die Marschall-, Marianen- und Karolineninseln besetzt haben. — Die Zahl der in Holland entwaffneten englisch-belgischen Truppen beträgt 32.800. — In Portugal brechen Unruhen aus.

Am **21. Oktober.** Östlich Dixmuiden und Ypern, sowie westlich von Lille, werfen die deutschen Truppen den Gegner zurück. — Angriffe südlich Thiaucourt bringen den Franzosen schwerste Verluste. — Im Osten verfolgen die Deutschen den weichenden Gegner in der Richtung Ossowiez. — Czernowitz befreit. Einmarsch der freudig begrüßten Österreicher.

Am **22. Oktober** werden im östlichen Bosnien eingedrungene serbische und montenegrinische Truppen und Freischaren bei Mokro-Rogalice geschlagen und aus befestigten Stellungen verjagt.

Am Yserkanal erringen die Deutschen Erfolge. Sie dringen südlich von Dixmuiden vor und besetzen mehrere Ortschaften westlich von Lille.

Bei Augustowo im Osten werden die Russen abermals geschlagen und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Der deutsche Kreuzer „Karlsruhe" hat weitere 13 englische Handelsdampfer versenkt. Auch der Kreuzer „Emden" versenkt wieder ein englisches Schiff.

Japanische und ein englisches Kriegsschiff beschießen Tsingtau ohne Erfolg.

Ein englisches Unterseeboot (E 3) wird vermißt.

Bei Blankenberghe sind 3000 belgische Soldaten und 2000 Mann Bürgerwehr von den Deutschen überrascht und gefangen worden.

Bei Iwangorod wurde auch eine russische Fahne erbeutet.

Am **23. Oktober** kommt die Nachricht, daß die Österreicher in der Bukowina bis zum Pruth vorgedrungen sind u. Czernowitz besetzt haben. In der Schlacht am Strwiaz nehmen die Unsern zwei Verteidigungsstellen der Russen auf der Trigonometerhöhe 668 südöstlich von Stary-Sambor. Nordwestlich von diesem Orte gelangt unsere Gefechtslinie näher an die Straße nach Stara-Sol. 3400 Russen, darunter 25 Offiziere, werden gefangen und 15 Maschinengewehre erbeutet. Der deutsche Kreuzer „Emden" kapert neuerdings 7 englische Handelsschiffe.

Am **24. Oktober.** Österreichische Truppen erscheinen am 23. Oktober unerwartet bei Iwangorod, schlagen zwei russische Divisionen, nehmen 3000 Russen gefangen und erbeuten 15 Maschinengewehre. Am San Kämpfe gegen die Russen, die man an mehreren Stellen über den Fluß hat kommen lassen, um sie ergreifen zu können. — Bei Zarzecza werden 1000 Russen gefangen. — In der Save gerät der Flußmonitor „Temes" auf eine Miene und sinkt.

— **Eine Schneiderstochter als falsche Gräfin.** In Karlsruhe ist eine Hochstaplerin verhaftet worden, die bekannte Badeorte Deutschlands und Österreichs unsicher gemacht hat. Ihr eigentlicher Name ist Gertrud Kampmann, Tochter eines Schneiders aus Berlin. Nach Entlassung aus der Fürsorge kehrte das junge Mädchen ihrer Geburtsstadt den Rücken und zog in die weite Welt. In Montreux, Monte Carlo, Baden-Baden, überall tauchte sie auf, bald nannte sie sich Gräfin Zichy, bald Gräfin Odescalchi; hin und wieder auch war sie eine einfache Ellen Terry, die als Gattin eines reichen Plantagenbesitzers aus Buenos Aires angeblich über Millionen zu verfügen hatte. Überall suchte und fand sie ihre Opfer, meist Aristokraten, die ihre Irrung teuer bezahlen mußten. In Karlsruhe endlich erreichte die Abenteuerin ihr Schicksal; auf mehrfache Anzeigen hin wurde die Pseudogräfin verhaftet und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt.

Missionswesen.

Ein Altenheim in Indien.

„Die über die ganze Erde verbreiteten kleinen Armenschwestern", schreibt P. M. Civati, Generalvikar der Diözese Haiderabad in Idien, „hatten zuerst ein Heim zu Haiderabad eröffnet. Im Jahre 1903 verlegten sie es nach Secunderabad, das nicht weit von Haiderabad entfernt ist, aber eine viel bessere Lage besitzt. Gottes Segen hat stets auf ihrem Werk geruht.

„Nur wer mit eigenen Augen gesehen hat, wie unsagbar schlecht und herzlos die alten Leute in Indien in den meisten Fällen behandelt werden, kann sich vorstellen, wie wichtig und notwendig das Werk der kleinen Armenschwestern ganz besonders für dieses Heidenland ist. Man behandelt die alten Leute, die nicht mehr arbeiten können und den Verwandten zur Last sind, als hätten sie gar keine Rechte mehr; man wünscht, sie möchten bald sterben, u. es sind uns Fälle bekannt, wo man alte Leute, die nicht schnell genug starben, langsam verhungern ließ. Die Kleidung dieser Armen ist meist so schmutzig und armselig, daß man sich mit Abscheu von ihnen wegwendet. Betritt man die Hütte oder das Haus, wo ein alter Vater oder Großvater noch lebt, so findet man ihn in einer Ecke liegen, vernachlässigt und verachtet von allen. Welch ein bemitleidenswerter Zustand für diese armen Leute! Und wie trüb und hoffnungslos ist erst ihr Ausblick auf die Zukunft! Was wird ihr Los sein in der andern Welt? Sie wissen es nicht. Das blinde Verhängnis, Karmas Gesetz, lenkt alles, und Brahma hat schon das Schicksal des Mannes in den Nähten seines Schädels geschrieben.

„Wie ganz anders ist doch das Los der alten Leute, die im Heim der kleinen Armenschwestern eine Zufluchtsstätte gefunden haben! Ihre Kleider sind freilich nicht nach der neuesten Mode; aber das ist auch nicht notwendig; wenn sie nur reinlich u. anständig sind, das genügt. Und dafür sorgen schon die guten Schwestern. Sie sammeln alte, abgelegte Kleider von den Bessergestellten und reinigen und flicken sie, so daß sie fast wie neu aussehen. Die Nahrung ist einfach, aber kräftig und sorgfältig zubereitet; es ist ganz unglaublich, was die lieben Schwestern aus den erbettelten Abfällen nicht alles herstellen können; das muß man mit eigenen Augen gesehen haben.

„Die alten Leute — meist Heiden — atmen eine ganz andere Atmosphäre. Sie sind umgeben von dem Geiste und dem lebendigen Beispiel der katholischen Nächstenliebe, und das öffnet ihre Augen und ihr Herz, so daß selten einer stirbt, ohne zuvor um die Gnade der heiligen Taufe gebeten zu haben. Das geschieht, ohne daß irgend welcher Druck auf die Leute ausgeübt würde; aber ihre Umgebung ist etwas ganz Neues, und sie haben vor ihren Augen einen sichtbaren Schutzengel, die kleine Armenschwester. Hunderte dieser armen, bemitleidenswerten Leute sind auf diese Weise während der wenigen Jahre im Heim der kleinen Armenschwestern zu Secunderabad für den Himmel gerettet worden, wo sie jetzt für ihre Wohltäter beten.

„Glücklich sind die Schwestern in ihrem Berufe. Täglich fahren sie mit ihrem Wägelchen aus, um die Küchenabfälle bei den Reichen zu erbetteln. Sie leben buchstäblich von der Hand in den Mund. Aber für Opfer haben sie sich nun einmal dem Heilande dargebracht. Nur einen Wunsch haben sie, ihre Anstalt vergrößern zu können, um noch mehr Arbeit auf sich laden und so eine größere Zahl armer, verlassener Leute der Kirche und dem Himmel gewinnen zu dürfen."

Erziehungswesen.

Wie weckt man bei Kindern die Selbstachtung und das Ehrgefühl?

Von Paul Rieckhoff, Hamburg.

(Schluß.)

Wie nun, wenn ein im allgemeinen gut sich entwickelndes Kind doch einmal, sei es, weil es im Augenblick nicht darüber genügend nachdenkt, oder auch aus purem Mutwillen einen groben Fehltritt begeht? Soll man da gleich mit rücksichtsloser Strenge einschreiten? Ich glaube, dies wäre ganz entschieden verkehrt gehandelt. Man denke nur daran, daß dem Kinde bald nach der Ausführung der bösen Tat das Unrechtmäßige seiner Handlungsweise zum Bewußtsein kommen, und daß es sich derselben in seiner innersten Seele schämen wird. An dieses dem bösen Gewissen entspringende Schamgefühl soll nun der Erzieher in möglichst schonender, alle Umstände in Betracht ziehender Weise anknüpfen. Denn wenn man sein Kind zwar beschämen darf, so soll man es doch nicht schelten oder ihm auf irgend eine andere Art Schande antun. Stelle also dein Kind wegen eines begangenen Unrechtes nicht gleich öffentlich an den Pranger, sondern laß es dorthin zu dir kommen, wo du ganz allein mit ihm reden kannst. Es bedeutet dies für deinen kleinen Liebling eine fühlbare Erleichterung. Drohe auch nicht gleich mit harter Strafe, sondern blicke ihm einmal so recht tieftraurig, tränenden Auges ins Angesicht. Bitter weinend wird in den meisten Fällen der arme sein Unrecht einsehen, wahrhaftige Reue zeigen und hoch und heilig ernstliche Besserung geloben. Dann lasse ihn, nachdem er Abbitte geleistet hat, für diesmal frei ausgehen. Dadurch erzielt man bessere Resultate, als durch sofortige harte Bestrafungen. Spart also, liebe Eltern und Erzieher, eure Strafen für spätere Zeiten oder hartnäckigere Fälle auf.

Ein nie versagendes Mittel zur Weckung des Ehrgefühls ist die unbedingte rückhaltlose Anerkennung wirklich vortrefflicher Leistungen. Ziehe hierbei auch das ernstliche Wollen deines Kindes in Betracht, sein aufrichtiges Bestreben, niemals gegen seine eigene Ehre zu verstoßen. Dies ist immer ein mächtiger Antrieb zu weiterem ehrlichem Kämpfen und Ringen nach den höchsten idealen Schätzen. Wer, ob mit Recht oder zu Unrecht, möge dahingestellt bleiben — andauernd unzufrieden mit seinem Kinde ist, also fortwährend an ihm herumnörgelt, auch dann, wenn dieses meint, vollkommen seine Pflicht erfüllt zu haben, der untergräbt nach und nach in ihm jegliches Ehrgefühl, denn ein solches Kind muß früher oder später zu der betrübenden Erkenntnis kommen, daß es seinen Eltern doch nichts recht machen kann. Dies hat dann zur ganz natürlichen Folge, daß es mit der Zeit seine Pflichten total vernachlässigt.

Ebenso verfehlt ist eine stark übertriebene, vielleicht in breitester Öffentlichkeit vorgenommene Belobigung oder gar Dekoration eines Kindes, weil dies dem krassesten Ehrgeiz, einer tadelnswerten schlimmen Ausgeburt der wirklichen Ehre oder auch noch irgend einem anderen falschen Ehrbegriff Vorschub leistet. Erziehe dein Kind so, daß es haarscharf zwischen äußerer und innerer Ehre unterscheiden lernt, unterdrücke jeden sich irgend wie zeigenden Anflug von Kriecherei, Schmeichelei, Ehrerschleichung und Ehrabschneidung. In der Schule hat der Lehrer reichlich Gelegenheit, durch den Religionsunterricht sowohl wie auch im Anschluß an passende Lesestücke und die Erzählungen aus der vaterländischen Geschichte falsche und richtige Ehrbegriffe klarzulegen. Selbstverständlich kann auch durch eine edle Lektüre — hauptsächlich kommen gute Lebensbeschreibungen berühmter Männer u. Frauen in Betracht — des Kindes Ehrgefühl bedeutend gestärkt werden. Einen wohltätigen Einfluß übt vielfach auch die Umgebung desselben auf seine Ehrenhaftigkeit aus. Wenn unter Schülern ein treuer, kameradschaftlicher Geist herrscht, wenn möglichst alle Klassenangehörigen zum frohen, gemeinsamen Spiel sich vereinigen, auch wohl alle miteinander an längeren oder kürzeren Wanderungen sich beteiligen, dann strebt schon jeder ganz von selber darnach, in allen Punkten pflichtgetreu zu handeln, um nur ja keinen Flecken auf seine Ehre fallen zu lassen. Wem also das Glück beschieden ist, andauernd in einer gesunden, sittlichen Atmosphäre zu leben und stets durch leuchtende Beispiele angefeuert zu werden, der wird in seinem ganzen Leben immer nur ehrenhaft handeln.

Gesundheitspflege.

Lungenkraut (Pulmonaria officinalis). Der Absud der Blätter wird als ein ganz vorzügliches Heilmittel gegen Lungenerkrankungen, wie auch gegen innerliche Entzündungen und Geschwüre gerühmt. Der von den Blättern oder der ganzen Pflanze ausgepreßte Saft, mit Honig ein-

gekocht, hat eine erheblich stärkere Wirkung.

Majoran, wilder (Origanum vulgare), auch unter der Bezeichnung Dost bekannt. Der Absud des Krautes und der Blüten wird gegen Lungenerkrankungen, Leberleiden, Gelbsucht u. gegen Erkrankungen des Magens und der Gedärme verwendet. Ferner auch gegen ausgebliebene monatliche Reinigung, Ruhr und Abweichen. In einem Kräuterbuche wird auch empfohlen, die gedörrten, zu Pulver zerriebenen Blüten, den Speisen beizumengen, insbesondere in einen Pfannenkuchen zu backen, was hauptsächlich bei starkem Abweichen, rasche Hilfe bringen soll. Um bei ausgebliebener monatlicher Periode die Wirkung zu verstärken, nimmt man eine Handvoll von dem Kraut und siedet dasselbe in einem Liter Wein ab und trinkt nach und nach.

Mandelbaum (Amigdalus comunis). Von diesem in südlichen Gegenden vorkommenden Baume wird zu Heilzwecken die Frucht gebraucht, von der man süße und bittere Mandeln unterscheidet und die beide in den Apotheken vorrätig gehalten werden. Die süßen Mandeln, die übrigens sehr nahrhaft sind, werden als schlafmachendes Mittel, ferner gegen Lungenerkrankungen (sogar gegen Schwindsucht), Durchfall und Ruhr empfohlen. Das süße Mandelöl wird gegen Hals- und Lungenerkrankungen, kolikartige Zustände, Leibschmerzen, Gonorrhöe, Blasenleiden und Würmer empfohlen. Der Absud der bitteren Mandeln wird gegen Lungenerkrankungen (insbesondere Verschleimung), Leber-, Nieren- und Blasenleiden angewendet und dient zur Förderung der monatlichen Periode. Auch gegen Wassersucht wird er, weil harntreibend, benützt. Das bittere Mandelöl wird gegen Magen- und Darmstörungen, Blähungen, Leber- und Nierenleiden und Würmer angewendet. Es vertreibt auch äußerlich gebraucht, allerlei Flecken und Hautunreinigkeiten und soll auch, ins Ohr geträufelt, das Gehör stärken.

Für Haus und Küche.

Fruchtspeise. Beliebige feine, frische oder eingemachte Früchte, je nach der Jahreszeit, streicht man durch ein feines Sieb, so daß man eine glatte Marmelade erhält, die man mit Weißwein, passendem Fruchtsaft oder auch nur Wasser zu Sirupdicke verrührt und nach Geschmack süßt. Auf $^1/_4$ Liter solcher Flüssigkeit rechnet man 15 Gramm weiße Gelatine, löst sie auf und mischt sie unter die Fruchtflüssigkeit, welche in eine Randform gefüllt wird und erstarren muß. Man stürzt die Speise und füllt die Mitte hoch mit steifer Schlagsahne.

Hecht mit englischer Sauce. Der Fisch wird in Salzwasser abgekocht, man blättert ihn, nimmt die Gräten heraus, gießt Wein und Petersilienwasser daran, ebenso den Saft einer Limone, gibt ein Stück Butter, etwas Pfeffer und Macisblüte dazu und läßt alles zusammen aufsieden.

Englische Sauce. Man knetet 6 Deka Butter mit 2 Eßlöffel Mehl ab, gibt es in ein Kasserol, nimmt hiezu 2 Eßlöffel voll gestoßenen Zucker, einen Eßlöffel voll Senfmehl, 5 Deziliter Rindssuppe, Salz, von einer Limonie den Saft, läßt dieses alles gut aufsieden, rührt 4 Eidotter dazu, passiert es durch ein Sieb und läßt es dann warm stehen bis zum Gebrauch.

Reis als Schleimsuppe. Man stößt den Reis, kocht ihn in Rindssuppe ein und treibt ihn durch ein Sieb, jedoch nicht bis auf den härteren Kern, da dieser die Suppe spießlich macht. Man gibt sie meist mit Ei legiert für Kranke, doch ist sie auch Gesunden sehr empfehlenswert und kann man fein geschnittenes, gedünstetes Gemüse damit vermengen. Ebenso gibt man im Winter gern konservierte grüne Erbsen mit Reisschleim zu Tisch.

Für den Landwirt.

In welchen Fällen wird der Landwirt zur Schnelldüngung greifen?

Für den Landwirt wird der Stalldünger immer der Hauptdünger bleiben müssen, da er für ihn das billigste und beste Düngemittel ist, auf dessen richtige Behandlung auch jeder Landwirt sein Hauptaugenmerk richten muß. Es wird aber Fälle geben, wo der Landwirt der Mithilfe der künstlichen Düngemittel nicht entbehren kann. In erster Linie natürlich dann, wenn zu wenig Stallmist da ist. Hunger dürfen die Felder, Wiesen und Weingärten ebensowenig leiden, wie die Haustiere. Schlechte Ernteerträgnisse hält der Bauer heute nicht lange aus, die Steuern, Umlagen und Dienstbotenlöhne sind viel zu hoch. Der Bauer wird auch dann Kunstdünger verwenden, wenn er weit entlegene Gründe hat, oder Wiesen und Weingärten auf Berglagen, wohin der Stallmist nur schwer und mit vielen Mühen u. Kosten gebracht werden kann. Endlich wird der Bauer dann zu künstlichen Düngemitteln greifen, wenn es sich darum handelt, seinen Feldern, Wiesen u. Weingärten rasch aufzuhelfen. Magere, durch den Winter schlecht durchgekommene Korn- und Weizenfelder, schlechte Wiesen und Weiden, ferner Weingärten, die durch die Reblaus, Peronospora und andere Schädlinge gelitten haben, hilft man durch Schnelldünger Chilisalpeter auf. Dieses Düngemittel hat gegen 16 Prozent Stickstoff, der von den Pflanzen sofort aufgenommen wird. Ein Korn- oder Weizenfeld, dem man im Frühjahre etwa 60 bis 70 Kilo Chilisalpeter gegeben hat, kann man schon nach dem ersten Regen an der frischen grünen Farbe und dem üppigen Wachstume erkennen. Auch die Hackfrucht, ferner Hafer und Gerste (Futtergerste) lohnen eine Chilisalpeterdüngung durch reichliche Erträge.

Gemeinnütziges.

Um amerikanisches Pfropfwachs zu bereiten, schmelze und koche man 1 Kilo Talg, 2 Kilo Wachs und 3 Kilo Harz zusammen und verrühre es gut. Daß verschiedene Praktiker dieses Rezept abändern, ist natürlich; so ziehen manche Leinsamenöl dem Talg vor. Wenn die Mischung einige Zeit gut gekocht hat, wird sie in kaltes Wasser gegossen und dann in Stangen formiert.

Nagellöcher auszufüllen. Die nachstehende Methode, Nagellöcher in Holz auszufüllen, ist nicht bloß einfach, sondern auch wirksam. Man nehme feines Sägemehl, mische es zu einem dicken Teig mit Leim an und drücke oder schlage davon, soviel hineingeht, in das Nagelloch, und wenn die Füllung trocken geworden, wird man kaum die Spur des Nagelloches erkennen.

Stockflecke aus Atlas oder Seide entfernt man, wenn man die Stellen mit gereinigtem Weingeist, in den man etwas Salmiakgeist gemischt hat, benetzt. Sind die Flecke geschwunden, bestreicht man den Stoff auf der Rückseite mit einer Mischung von $^1/_4$ Essig und $^3/_4$ Krauseminzwasser und plättet ihn sofort zwischen Tüchern.

Reinigung weißer Strohhüte. Wer einen weißen Strohhut trägt, darf sich nicht wundern, wenn bisweilen die weiße Farbe des Hutes einer schmutzigen Platz gemacht hat. Man kann dem Hute seine frühere Farbe aber wieder geben, indem man ihn mit einer Lösung von etwas Kleesalz und Wasser abbürstet. Dazu verwendet man aber eine ganz reine Bürste. Nachher spüle man den Hut mit klarem Wasser ab, stülpe ihn über einen passenden Topf und lasse ihn an der Luft trocknen.

Klug zu reden ist oft schwer,
Klug zu schweigen meist noch mehr.

Büchertisch.

„Der goldene Pflug und andere Märchen" von P. Ambros Schupp, S. J., dazu Bilder von Fritz Bergen. 1. — 4. Tausend. 124 Seit. Preis gebunden in Original-Einband 1 Mk. 50 Pfg. = 1 K 80 h. Drei wunderliebliche Erzählungen sind es, die uns der rühmlichst bekannte Jesuitenpater Ambros Schupp in diesem Büchlein darbietet. „Der goldene Pflug" ist das erste Märchen benannt. Ja, wenn der unzufriedene Klaus und sein steifer Sohn Michel nur die Augen hätten öffnen und den Goldeswert des Pfluges richtig erkennen und schätzen wollen! — In der zweiten Erzählung wird dem aufrührerischen Königssohne Malino von dem erzürnten Vater befohlen, den verderblichen Löwen Bulliwall zu erlegen. — Und die letzte und kleinste Erzählung „Der geheimnisvolle Schlüssel" feiert den Sieg der Wahrheit. Das sind drei überaus spannend und lehrreich gehaltene Märchen, die man ohne Bedenken der Jugend überreichen darf. Der Verlag hat durch einen hübschen Umschlag sowie durch schmucke Illustrationen für eine freundliche Ausstattung Sorge getragen. Sie werden darum auch gut für den Weihnachtstisch passen.

Der große Freudentag der armen Seelen.
40 Kirchenbesuche zur Gewinnung des vollkommenen Ablasses von P. Berard Falkenhahn O. F. M Preis 42 h, geb. 72 h mit freiem Postversand. Verlag Hermann Rauch, Wiesbaden

Der hochselige Papst Pius X. hat kurz vor seinem Tode an die Christenheit ein Dekret erlassen, wonach alle Christgläubigen am 2. November, ähnlich wie am Portiunkulafeste, so oft einen vollkommenen Ablaß für die Verstorbenen gewinnen können, als sie irgend eine Kirche oder Kapelle besuchen und für die armen Seelen nach der Meinung des Hl. Vaters beten. Eine Anleitung, ihn zum Nutzen der Verstorben zuzubringen und durch Gewinnung vieler vollkommener Ablässe den armen Seelen zu helfen, bietet das vorliegende Büchlein. Gerade in den Tagen, wo der blutige Weltkrieg seine große Todesernte hält, kommt es uns höchst willkommen.

Ungekannt, vergessen.

Auf fremdem Feld liegt eine Leichenschar;
Soldaten sind's; sie gaben
Im Kampfe fest fürs teure Vaterland
Ihr Herzblut hin; sie haben
Hier niemand, der ihrer in Liebe gedenkt,
Sie wurden hinab in die Erde gesenkt
Als ungekannt, vergessen.

Sie kämpften mit Mut, wie's die Pflicht gebeut
Und haben ruhmvoll vollbracht
Ihr Leben, das einst der Heimat geweiht;
Wo Teure ihrer gedacht,
In Sorgen und Kummer viel Tränen geweint;
Nun hat sie die fremde Erde geeint
Als ungekannt, vergessen.

Für alle, die fielen auf fremder Au,
Und starben den Heldentod,
Laßt uns ein stilles Gedenken nun weih'n
Und beten zum Herrn und Gott.
Deckt nun auch die fremde Erde sie zu,
Sie finden den Frieden, die ewige Ruh
Als ungekannt und vergessen.

Der Herr der Welten, der die Taten lohnt
Der Krieger, die gefallen,
Auch wenn kein goldenes Kreuzchen sie schmückt,
Er lohnt dort oben allen.
Wenn auch von Menschen vergessen sie sind,
Und Namen u. Staub verwesen im Wind,
Von ihm sind sie nie vergessen.

Buntes Allerlei

Zweiseitig.

Vor einigen Jahren bestanden in Paris zwei Revolverblätter, das „Rasiermesser" und der „Skorpion", welche ständig aufeinander loshackten. Allwöchentlich kauften die Leute das „Rasiermesser", um zu lesen, wie es den „Skorpion" schnitt, und dann den „Skorpion", um zu erfahren, durch welche Giftstiche er sich wehrte. Einem gewissen Menschenfreund war es peinlich, Zeuge einer solchen Feindseligkeit sein zu müssen, und eines Tages lud er die beiden Redakteure zum Diner, in der Hoffnung, daß er sie bei gutem Mahle zur Versöhnung miteinander bewegen könnte. Der Einladung folgte zur festgesetzten Zeit aber nur ein einziger hagerer, melancholisch aussehender Mann, den der Diener einließ. Der Hausherr unterhielt sich auf das liebenswürdigste mit ihm, als aber der andere allzulange auf sich warten ließ, fragte er: „Darf ich wohl fragen, sind Sie der Redakteur des „Skorpion" oder des „Rasiermessers"?" — „Beide!" erwiderte der Mann mit den traurigen Augen.

Ein durchlässiges Hochzeitsgeschenk.

Man plauderte in einem Kaffeezirkel über Hochzeitsgeschenke. „Ich schenke ein silbernes Kaffeeservice für zwei Personen," berichtete eine Bankiersfrau mit wichtiger Miene. — „Wir haben Meißner Porzellan für zwölf Personen bestellt, auch kommt das Monogramm der Neuvermählten auf die Ränder," übertrumpft sie eine umfangreiche Kommerzienrätin. — „Was schenken Sie denn?" fragte die Wirtin den Doktor, einen alten, ironischen Junggesellen. — „Einen Teesieb für dreißig Personen," lautete seine bestimmte Antwort.

Die Träume der Blinden.

Der Superintendent einer Blindenanstalt in Philadelphia, der selber um sein Augenlicht gekommen ist, hat sich in interessanter Weise über die Träume der Blinden ausgesprochen. Er sagt: „Ich fühle mich jetzt nirgends glücklicher als im Traumleben. Nur im Traume sauge ich Strahlen der mich umgebenden Welt ein. Noch niemals habe ich mich in meinen Träumen blind gefühlt; ich sehe dann ebenso gut wie in meinen lichten Jahren. Allerdings lebe ich auch träumend immer in meiner Anstalt; aber statt daß ich mich dann auf meinen Tast- und Hörsinn verlassen muß, kann ich alle Insassen sehen; und was noch sonderbarer ist: obwohl ich nie in Wirklichkeit einen dieser Leute gesehen habe, erscheinen mir ihre Gesichter im Traume sehr bekannt und vertraut."

Niederschmetternd.

Ein junger Mann war bis über die Ohren verliebt, doch zu seinem Kummer wurden seine Aufmerksamkeiten ziemlich kühl aufgenommen. Voller Verzweiflung beschloß er, einen Brief an die junge Dame zu schreiben und ihr seine Liebe zu gestehen. Er war keineswegs ein geschickter Briefschreiber, und so zerriß er einen Entwurf nach dem andern. Er wagte nicht, seine Freunde zu bitten, für ihn zu schreiben, denn er wußte, daß sie die ganze Sache ins Lächerliche gezogen hätten. Zuletzt kam er auf den Einfall, einen Briefsteller zu kaufen. Auf das schönste weiße Papier, welches er besaß, schrieb er nun sorgfältig den Musterbrief „Liebeserklärung". Das Mädchen, welches sehr lebhaft war, amüsierte sich im höchsten Grade über den Brief und zeigte ihn einigen Freundinnen; eine derselben erinnerte sich, den Brief schon gedruckt gesehen zu haben. Der Briefsteller wurde gefunden zum höchsten Entzücken der grausamen Schönen u. ihrer Freundinnen, und der arme Jüngling erhielt folgende niederschmetternde Antwort: „Ich habe Ihren Brief erhalten. Wenden Sie in Ihrem Briefsteller das Blatt um, und Sie werden meine Antwort finden. Besten Dank, daß Sie mir die Mühe der Beantwortung Ihres Briefes ersparten."

Peter der Große

war ein ganz eigentümlicher Mann. Nicht selten, wenn er, nur von seinem treuen Wolfshund begleitet, durch die Straßen ging und an einer Schmiede vorbeikam, trat er ein, arbeitete einige Stunden und ließ sich nach vollendeter Arbeit den Lohn auszahlen. — Peter war ein großer Freund der Hofnarren und soll schließlich bis hundert in seinem sonst recht spärlichen Hofstaat gehabt haben. Es waren da wirklich Hofnarren, die durch ein Gebrechen, durch ihre komisch wirkende Mißgestalt und aufgewecktes Wesen sich auszeichneten und in hoher Gunst bei Peter standen und wieder andere, welche wegen ihrer Ungeschicklichkeiten, die sie begangen, wegen ihrer Faulheit und Dummheit, u. besonders junge Aristokraten, welche zu ihrer Ausbildung ins Ausland gesandt und oft noch dümmer heimkamen, gewissermaßen zu Hofnarren ad honores degradiert wurden; sie erhielten nicht nur eine närrische, Lachen erregende Tracht, sondern wurden sonst noch sehr sonderbar und kurzweilig vorgerichtet. So ließ Peter einem nur die linke Kopfhälfte, die rechte Augenbraue und die Barthälfte abrasieren, einem andern wurde die eine Gesichtshälfte mit blauer, die andere mit gelber Farbe angestrichen und die Nase geteert. Peter war eben ein Barbar, wenn auch ein mit großen Fähigkeiten begabter.

Der Herr Oberst.

Eine Tragödin verfügte über ein so tiefes Organ, daß man es leicht für ein männliches halten konnte. Die Künstlerin begegnete täglich, wenn sie ausging, einem alten blinden Bettler. Sie beschenkte ihn reichlich und sagte ihm dabei immer einige tröstende Worte, stets aber mit jener dunklen Stimme, die auf alles, nur auf keine Mädchenlippen schließen ließ. Nachdem der arme Blinde stets nur mit einem aufrichtigen „Vergelts Gott" gedankt, glaubte er, endlich ein Übriges tun zu müssen, und als die Tragödin wieder ein Almosen gereicht und dazu ihre schöne Baritonstimme erklingen ließ, sagte der Blinde, vor Rührung übermannt: „Ich danke viel tausendmal, Herr Oberst."

Zeitgeschichtchen.

— **Ein schweres Automobilunglück.** Am 21. Juli fuhr ein Automobil durch das Gesäuse gegen Hieflau. Im Auto befanden sich sechs Personen, und zwar der in Agram stationierte Generalstabshauptmann Ernst Steyrer, Betriebsleiter Daszynski aus Budapest, Ingenieur Tösze

aus Agram, eine Dame unbekannten Namens, der Chauffeur und eine sechste Person. Nach der Aussage des Chauffeurs wurde plötzlich eine Schraube locker, so daß der Chauffeur die Herrschaft über das Auto verlor, das nun mit voller Wucht an das Geländer der sogenannten Neustückelbrücke in Oberjassingtau, Gemeinde Hieflau, rannte. Die Wirkung des Anpralls war entsetzlich. Alle Insassen wurden aus dem Automobil herausgeschleudert. Hauptmann Steyrer erlitt außer mehreren Knochenbrüchen einen Bruch der Schädelbasis, Ingenieur Tösze einen Bruch des rechten Unterarmes, der Chauffeur einen Bruch des Schlüsselbeines und einen Bruch zweier Rippen. Betriebsleiter Daszynski blieb unverletzt. Die beiden übrigen Personen erlitten nur leichte Verletzungen. Das Automobil war mit großer Wucht gegen das Brückengeländer geschleudert worden. Der Hauptmann wurde ins Spital gebracht, wo er bald darauf verschied, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

— **Der Patriot in der Badewanne.** Vinzent Astor erzählt von einem englischen Freunde eine amüsante Geschichte. Der Engländer erzählte mir, wie er sein neues Heim einrichten würde. „Und ich sage Ihnen", sagt er, „ich habe eine glänzende Idee, müssen Sie wissen. Ich lasse mir ins Badezimmer einen Musikautomaten einbauen; und wenn ich bade, kann ich zugleich immer ein wenig Musik genießen." Ich hielt von der Idee nicht sehr viel, aber als ich den Engländer später wieder traf, fiel mir die Geschichte wieder ein, und ich erkundigte mich, wie sein Plan sich in der Wirklichkeit bewährt habe. „Ach", meinte er mit einem resignierten Achselzucken, „er hat sich nicht sonderlich bewährt. Das Ding, das man mir einbaute, konnte nur „God save the king" spielen. Na ja, es war doch lästig: ich mußte nun bei der Königshymne in der Badewanne immer stehen. . . . ."

— **Die armlose Braut.** In Brooklyn wird von einer merkwürdigen Trauung erzählt. Das Paar war Karl Gerardy u. Marie Loriano, beide jung, hübsch. Als der Sekretär des Standesbeamten ihnen den Eid abnahm und sagte: „Erheben Sie Ihre rechte Hand!", errötete die Braut u. blickte zu Boden; sie hatte keine Arme. Als dann der Standesbeamte die Trauung vorgenommen hatte und dem Ehepaar die Ringe anstecken wollte, erhob sich die gleiche Schwierigkeit. Dann zog die junge Frau ihren Schuh aus, ergriff mit den Zehen, die mit einem seidenen Fingerstrumpf bekleidet waren, geschickt die Feder und unterzeichnete in flotter Schrift die Trauungsurkunde. Die Braut war nämlich das „Wunder ohne Arme" aus einem großen amerikanischen Zirkus.

— **Die Schicksalskatze.** Ein amerikanisches Blatt bringt folgende rührselige Katzengeschichte: Als der große, schöne und sehr beliebte Personendampfer „Empreß of Ireland" im Begriff stand, von Quebec auszulaufen, kam auf einmal die Schiffskatze, die zwei Junge im Maul trug, herbeigeeilt und lief die Laufbrücke hinunter ans Land. Man gab sich alle Mühe, sie wieder zurückzubringen, doch obschon sie sich bis dahin auf den Hin- und Herreisen des Schiffes anscheinend in seinem Schoße sehr wohl gefühlt und auch im Hafen nie ihr Heim verlassen hatte, war sie diesmal durch kein Zureden und keine Lockungen zu bewegen, an Bord zurückzukehren. Man ließ ihr schließlich den Willen und sie quartierte sich am Staden in einem Lagerschuppen ein und entrann so dem jähen Verderben. Um dieselbe Stunde aber, wo die „Empreß of Ireland" ihr nasses Grab fand, ließ die Schiffskatze ein lange anhaltendes klägliches Miauen vernehmen. Und nun sage noch jemand, Katzen seien dumme Tiere!

— **Durch eine tollwütige Katze.** Vor einigen Monaten kam in den Hof eines Häuschens in Pouchow bei Königgrätz eine fremde Katze und fiel den an eine Kette angebundenen Hund an. Die zufällig anwesende 15jährige Näherin Anna Bacina versetzte der Katze mit ihrem bloßen Fuße einen Tritt und jagte sie fort, wobei sie von der Katze gekratzt wurde. Das Mädchen beachtete die Kratzwunde nicht und fühlte auch längere Zeit keine Schmerzen und Beschwerden. Erst anfangs vergangener Woche bemerkten die Eltern, daß ihre Tochter hie und da ohne jede Ursache zu lachen beginne und dann wieder einige Augenblicke starr vor sich hinschaute, als ob sie geistesabwesend wäre. Die Mutter begab sich mit dem Kinde ins Krankenhaus nach Königgrätz. Dr. Rejmanek erkannte sofort die Krankheit. Die Kranke wurde sofort isoliert und am nächsten Tage brach bei ihr die Tollwut so heftig aus, daß sie aufs Bett gefesselt und ihr Körper mit einem besonderen Drahtkäfig umgeben werden mußte, damit die Wärter nicht gebissen und von dem giftigen Speichel nicht berührt werden konnten. Die ärztlichen Mittel beschränkten sich auf Morphium-Injektionen zur Beruhigung der Kranken. Das arme Kind starb nach zwei Tagen unter gräßlichen Schmerzen.

— **Ein Riesenpreis für ein altes Buch.** Große Sensation erregte in London bei einer öffentlichen Auktion einer Bibliothek die Versteigerung eines im Jahre 1605 gedruckten Buches, das die wahre Chronik des Königs Lear und seiner drei Töchter enthält. Dieses Buch ist eine erste Ausgabe des Shakespeareschen Dramas, es erzielte den Riesenpreis von 50.000 Mk. Im Jahre 1865 wurde es von einem Kunstliebhaber für nur 4020 Mark erworben.

— **Eine neue Petroleumquelle.** Bei Bana in der Nähe von Moreni ist, wie aus Bukarest gemeldet wird, eine Petroleumquelle von ungewöhnlichem Reichtum hervorgebrochen. Die Quelle hat eine Tiefe von 670 Meter. Es wurden große Vorsichtsmaßnahmen ergriffen, um den Ausbruch eines Brandes zu verhüten. Alle bisher zur Verfügung stehenden Bassins mit einem Fassungsraum von 500 Waggon waren in 24 Stunden gefüllt.

Rätsel.

Kreuzrätsel.

Von D. Hauser.

		1—2 Tier.
1	2	1—3 Germanischer Held.
		2—3 Gottesgabe.
		1—4 Getreideart.
3	4	4—2 Körperteil.
		3—4 See.

Silbenrätsel.

Von D. Hauser.

Aus den Silben dam del di ei eu gat ha be hi hi ir ja la ma me na ne pa ra ran re ro sa sis ta tal te tysch ver sollen Worte gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen einen Forscher und seine Entdeckung nennen Die Worte bezeichnen: Wüste, Komponist, Weltteil, Land in Afrika, asiatisches Gebirge, Verwandter, ostind. Stadt, sibirischer Fluß, Vergeltung, asiat. Hauptstadt, Wettfahren.

Verwandlungsrätsel.

Von D. Hauser.

Durch Buchstabenverwechslung sollen aus dem Worten Emil, Borneo, Mahl, Serbe, Ton, Riege, Eros, Silen, Regen neun Worte gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben eine berühmte Oper nennen.

Auflösung der Rätsel aus der letzten Nummer:

Buchstabenrätsel.

Kauf, Aloe, Iris, Samo, Etui, Retz, Faun, Riga.

Kaiser Franz Josef.

Rösselsprung.

Hinkt sie auch, es kommt die Rache,
Schleicht sie auch, es kommt die Sühne.

Umstellungsrätsel.

Ein Mann, ein Wort.

Richtige Auflösungen aus Nr. 20 sandten ein:

Jos. Kröll, Student, Salzburg; Berta, Emma, Mitzi und **Ella Schaffer,** Deutschhause; Ferd. Bliem, Student, Salzburg; Wilhelm Skatulla, Würbenthal; Josef Schönbaß, Raimbach; **Franz Salomon,** Neuland; **Franz Ricker,** Lehrer, Kaumberg; Anna Raschke, Tannwald. Fritz Görlich, Barzdorf; Marie Holasek, Arnau.

Richtige Auflösungen aus Nr. 19 sandte nachträglich noch ein:

Hans Mätzler, Lehrer, Bregenz.

! Verkehrt !

handelt jeder, wenn er

Kleiderstoffe, Blusen, Wäsche, Leinenwaren,

nicht in **Filippsdorf** bei

Edmund Wenzel

nächst der Kirche kauft.

Billige Preise. Solide Bedienung.

Das muss heute jede Frau wissen!

Der feinste Butter-Ersatz ist

BLAIMSCHEINS

„UNIKUM“

und d. haltbarste Butter-Ersatz ist

‚KLEEBLATT‘

MARGARINE

Vereinigte Margarine-und Butterfabriken Wien XIV.

Geschenkliteratur für Kinder u. Erwachsene!

Jugendbibliothek, Kinderlegende zusammen 28 Bändchen à 1 Mk.

Kleine Volksgeschichten v. H. Schumacher. 10 Bände à 1 Mk.

Tante Kläres Raritäten von M. von Spiessen. 3 Bände. Bd. 1 und 2 brosch. à 3 Mk., geb. à 4 Mk., Bd 3 brosch. Mk. 2 60, geb. Mk. 3.60

Das Glück im Heim von H. Schmetz. Elgt. geb. 5 Mk.

Uns Frauenherz von A. von Liebenau (für Frauen). Elegant geb. 6 Mk.

Rosenblüten u. Edelweiß (für Jungfrauen). Elgt. geb. 6 Mk.

Die christliche Jungfrau. Geb. 3 Mk., elgt. geb. 4 Mk.

Illustr. Geschenkkatalog gratis u. franko.

Verlag A. Laumann, Dülmen i. W.

Heimarbeit!

Jede Dame erhält von mir **dauernden gutlohnenden Nebenverdienst** durch Anfertigung einfacher Handarbeiten. Die Arbeit wird nach jedem Ort vergeben Vorkenntnisse nicht nötig. Näheres mit Muster gegen 40 Pfennig in Marken durch **Marie Köneberg,** Stickereiversand **Kempten C 25.** Bayern.

Sensationelle Neuheit!

Petroleumlicht wird weißglühend u. der Petroleum-Verbrauch wird bedeutend vermindert durch den

Weißglühlicht-Erzeuger „Elektro“.

Unentbehrlich für jedermann!

Probesendung gegen vorherige Einsendung von K 1·2 oder Nachnahme verschickt

Arthur Israel, Warnsdorf VI. Böhmen.

Reisende u. Wiederverkäufer überall gesucht!

Volksbibliotheken

beziehen am besten ihren Bedarf an Büchern von der Buchhandlung

Ambr. Opitz. Warnsdorf.

Winter-Garnitur nur K 7·90

Vorzügliche Qualität!

Riesigwarm und dauerhaft!

Konkurrenzlos billig!

Wir lassen jetzt zu Kriegszeiten von vielen unbeschäftigten Arbeitern diese **Winter-Woll-Garnitur** fertigstellen und sind wir daher in der Lage, diese komplette Garnitur zu einem konkurrenzlos billigen Preise zu verkaufen. Diese Winter-Woll-Garnitur besteht aus: **1** vorzüglich gearbeiteten, sehr warmen **Aermelweste, 1** sehr gut gestrickten warmen **Schneehaube, 1 Paar** sehr warmer guter **Handschuhe, 1 Paar** vorzüglicher warmer **Pulswärmer** und wird diese **komplette Winter-Woll-Garnitur** von uns nur ganz kurze Zeit um den konkurrenzlos billigen Sensations-Preis von

nur K 7·90 verkauft. Alleinversand per Nachnahme durch:

Exporthaus M. Swoboda, Wien III/2, Hiessgasse 13-242.

Nur keine Angst

vor der asiatischen Cholera, denn wir können uns vor dieser Seuche durch hygienische Lebensweise sicher schützen. Halten wir unsern Magen in Ordnung und trachten wir auf größte Reinlichkeit. Waschen wir öfter am Tage Gesicht und Hände und schütten wir jedesmal in das Waschwasser ein wenig **Lysoform**-Desinfektionsmittel. Laut Versuche in dem berühmten Greifswalder Institut des Geheimrats Prof. Loeffler **vernichtet die 20%ige Lysoformlösung innerhalb einer Minute die Bazillenkulturen des Cholera vibrio.**

Lysoform sei überall vorrätig.

Die Preise der Originalflaschen sind K —.80, 1.60, 2.80 und 4.60 in jeder Apotheke und Drogerie. Auf Wunsch senden wir jedermann gratis und franko eine sehr interessante Broschüre vom kön. Rat Dr. Aladár Kovách, Direktor der Rettungsgesellschaft mit dem Titel: „Wie schützen wir uns gegen die Cholera“. Größeren Firmen senden wir auch mehrere Exemplare.

Dr. Keleti & Murányi
chem. Fabrik, Ujpest.

Sattler

militärfrei, erhalten lohnende und dauernde Beschäftigung b i

Julius Arnade

Sattlerwaren- und Militäreffektenfabrik

Moys-Görlitz.

Echte Rumburger

Leinwand

sowie empfehlenswerte Qualitäten in Baumwollleinwand in allen Breiten, Zefir, Flanell, Barchent, ferner Bettbezüge in weiß und bunt, Inlets, Kaffee- und Speisegedecke, Taschentücher, Handtücher, Wischtücher, fertige Herren- und Damenwäsche u. s. w. beziehen Sie sehr vorteilhaft durch

Versandhaus

Paul Hentschel, Schluckenau Nr. 291 (Böhmen).

Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst, doch ist deren Rücksendung Bedingung.

Druck und Verlag der Buchdruckerei Ambr. Opitz, für die Redaktion verantw. Ed. Bayand in Warnsdorf.